

Ausgabe 12-2009



OBDACH e.V.

Wohnung + Betreuung + Beschäftigung
für alleinstehende Menschen

OBDACH-Blätt'l

Heidelbergs einzig echte Obdachlosenzeitung
für die Metropolregion

Preis
€ 1,70
davon € 0,70
für den
Verkäufer

Der Staub der Straße

ein Selbstversuch S.4+5



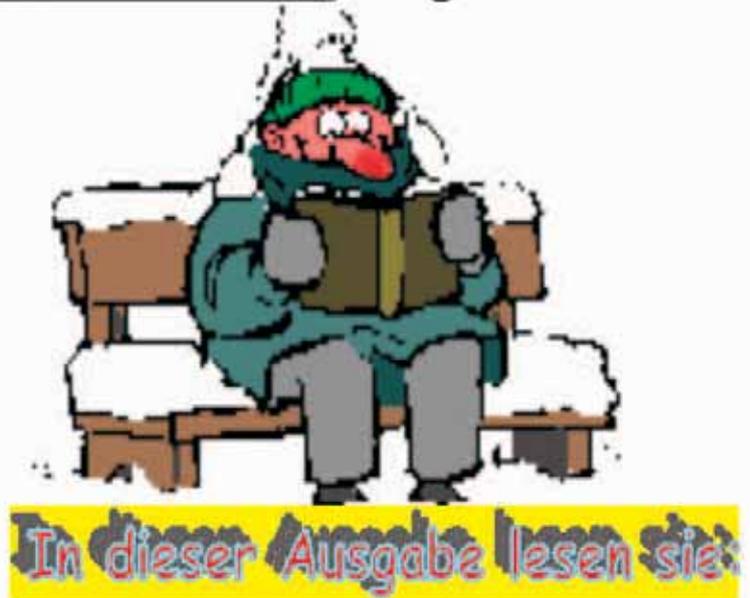
Borderline Syndrom

S.12-14

Wie man
Freeganer wird-S.6+7



Liebe Leser



Nun halten wieder einmal eine neue Ausgabe des OB
DACH-Blätt'l in der Hand.

Wir möchten, uns zunächst bedanken dafür, dass Sie das, Heft gekauft haben.

Zur Zeit merken auch wir die Auswirkungen der Wirtschaftskrise ziemlich deutlich.

Die Menschen haben insgesamt weniger Geld, bzw. müssen oft einmal mehr überlegen, wofür sie es ausgeben können.

Damit trifft es leider einmal mehr die Ärmsten, die oftmals auf die Spenden ihrer Mitmenschen angewiesen sind.

Auch bei OB
DACH e.V. bleiben diese Auswirkungen nicht unbemerkt und das alles macht auch hier die Arbeit nicht leichter.

Bleibt zu hoffen, dass die künftige Bundesregierung die aktuellen Probleme schnell in den Griff bekommt und dass es mit der Wirtschaft bald wieder aufwärts geht, sowie dass unsere Mitmenschen denen es finanziell besser geht, auch an die Menschen denken, denen es schlecht geht und mit einer Spende hier helfen. Alles wird gut!

Die Redaktion wünscht sich, dass wir mit unserer Arbeit einigen Menschen helfen, ein kleines Zubrot zu verdienen. Obdachlose und sonst von Armut betroffene Menschen können sich gerne bei uns melden und das OB
DACH-Blätt'l verkaufen. Das OB
DACH-Blätt'l wünscht allen Lesern eine gute und sorgenfreie Zeit.

Liebe Grüße
Ihre OB
DACH-Blätt'l-Redaktion

In dieser Ausgabe lesen sie

	Seite
Jahresausflug des OB DACH e.V.	3
Mein Name ist wie der Staub der Straßen	4/5
Freeganer, Wege zu Essen und Wohlstand	6/7
Mein Leben im Knast	8
Mündige Bürger des Tages	9
Hartz-IV-News	10/11
Über Borderline	12-14
Abhängig vom Alkohol	15
Schuldenbremse-das Ende des Sozialstaates	16
Angst vor Armut und Einsamkeit	17
Obdachlos im Sozialstaat	18
Obdachlose Kinder	19
Obdachlos in Seattle	20
Planung und Stukturierung des Alltags	21
Impressum	22
Schmunzelseite	23



Jahresausflug von OB DACH e.V.

Am 28. Juli 2009 war es endlich wieder soweit: Wir starteten zum schon lange geplanten und sehnlichst erwarteten Ausflug.

Nach längerer Beratung haben sich unsere Bewohner für den Luisenpark Mannheim als Ausflugsziel entschieden, denn für die meisten ist dieser Besuch sonst unerschwinglich. Ein Griff in den Spendentopf von OB DACH e.V. machte ihn nun möglich.

Es war ein herrlicher Sommertag, als die illustre Gesellschaft am OB DACH-Treff startete. Mit der OEG ging es über Wieblingen, Edingen, Seckenheim, am Neckar entlang bis zu Mannheims Wahrzeichen, dem Fernsehturm.

Er war unser erstes Ziel: Schon die Fahrt mit dem Aufzug zur Aussichtsplattform war spannend. Dort erwartete uns eine fantastische Nah- und Fernsicht. Zu unseren Füßen die Stadt, die Rheinebene und der Odenwald. Direkt unter uns der Luisenpark mit den leuchtend gelben Gondoletta-Booten auf dem See, von denen wir wussten, später würden sie auch uns durch den Park fahren.

Die Aussicht begeisterte uns so sehr, dass wir die geplante Zeit überzogen. Das Panorama ging ringsum vom Pfälzer Wald über die Vogesen, zum Schwarzwald, Odenwald, Königstuhl und zur Bergstraße. Es fiel schwer, sich zu trennen obwohl der Park noch einige Höhepunkte für uns bereit hatte.

Auf einer Terrasse mit herrlichem Neckarblick wartete auf uns ein exquisites Mittags-Buffer und lud ein, sich einmal richtig verwöhnen zu lassen. Es hat nicht nur köstlich geschmeckt, sondern alle genossen es auch, in geselliger Runde miteinander zu reden und sich näher kennenzulernen.

Gestärkt ging es dann auf Erkundung in den Park. Die Fahrt mit den Gondolettas war ein ganz besonderes Vergnügen und wir erlebten die ganze Pracht dieses herrlichen Parks vom Wasser aus.

Beim einem Zwischenstopp konnte jeder selbst entscheiden, was er tun wollte: das Pflanzenschauhaus, das Aquarium, das Vogel- oder Schmetterlingshaus besuchen oder einfach nur zu sitzen und die Natur ringsum genießen. Zur vereinbarten Zeit trafen sich fast alle wieder an der Anlegestelle, von wo uns die Gondolettas wieder zurück zum Fernsehturm brachten. Einer ging verloren. Ihm hat das Pflanzenschauhaus so gut gefallen, dass er sich entschied, dort zu bleiben und alleine nach Hause zu fahren.

Wir anderen wollten auch noch nicht gehen sondern genossen auf Parkbänken oder dem Rasen die Ruhe im Park. Dazu gab es eine Runde Kaffee „Togo“. Auf der Rückfahrt mit der OEG waren sich alle einig, dies war ein Tag voller wunderschöner Eindrücke.

„Mein Name ist wie der Staub der Straßen.“

Ich verneige mich in Ehrfurcht und Liebe
vor den Menschen auf den Straßen,
den Obdach- und Heimatlosen hier und in allen Städten der Erde,
vor denen, die helfen und geben,
vor denen, die weitergehen.

Ankunft auf der Straße

Wir sind eine kleine Gruppe, die fünf Tage auf den Straßen einer deutschen Stadt das Leben mit Obdachlosen und Armen, mit Loosern und Gestrandeten teilen will. So komme ich an. Was heißt das, hier anzukommen, wo kein Zimmer auf mich wartet, keine achtungsvoll-höfliche Begrüßung (weil ich ja bezahle für meinen Aufenthalt, für das Essen, für den Service...)? Nein, hier bezahle ich nicht, weil ich jetzt kein Geld habe. Tausendmal über Straßen gegangen, tausendmal Bettler gesehen, das erste Mal komme ich an auf der Straße: ich sehe die leeren Bierflaschen, die man in kleine Geldbeträge umwandeln kann, wenn man sie sammelt und als Pfand abgibt; ich sehe die Kartons, die man nach Einbruch der Dunkelheit gut als warme Unterlage zum Schlafen nutzen kann; ich sehe die Plastikplanen an einer Baustelle, die ich mir hole, nachdem alle Arbeiter verschwunden sind, die keiner mehr braucht, die uns aber einen guten Regenschutz bieten können; ich sehe... die Straße das erste Mal. Und ich sehe die Menschen, die mir plötzlich viel ähnlicher sind, die Menschen, die umherziehen, mit Tüten und alten Flaschen, die nicht hektisch und zielgerichtet zum Büro rennen, die nicht selbstgenügsam und wohl gekleidet die Straße entlangschlendern. Ich sehe diese Menschen, die mich anders ansehen, nicht ganz wissend, ob ich schon einer von ihnen bin, oder ob es dazu noch einige Wochen braucht, einige Wochen der Verwahrlosung, des Nichtwaschens, des Übernachtens draußen im Park, der Verzweiflung. Ich komme an auf der Straße! *Du, der Du wirklich hier lebst, ich sehe Dich, Du bist ein alter Mann mit verwittertem Bart und einem zerschlagenen Hut. Du bist auf der Suche nach leeren Flaschen, Du ziehst unstedt umher, Du sitzt mir gegenüber in einer Armenküche und bist so ganz bei Dir – oder wo bist Du? Kurz reden wir, Du willst keine Gespräche, aber Du antwortest klar. In Deinem Blick ist ein Verdämmern und zugleich eine lauernde Wachheit fürs Überleben. Du bist fertig mit der Situation, Du kämpfst vermutlich nicht mehr dagegen. Ist da Verzweiflung in Dir, oder Resignation? Was hast Du erlebt, dass Du jetzt unter der Brücke schläfst, was wäre aus Dir geworden, wenn es keinen Besitz, keinen Reichtum, keine Armut gäbe...? Du, der Du wirklich angekommen bist auf der Straße – mit der ganzen Härte dieses Lebens, Du...*

Betteln, um zu leben

Für mich die schwierigste Seite des Lebens auf der Straße ist das Betteln. Es zeigt mir nicht nur die materielle Bedürftigkeit, es zeigt mir die menschliche Bedürftigkeit. Dies erinnert uns an Kindheit, aber es ist noch mehr. Es nimmt Würde; es ist, lässt so anders sein,

dass man erst oft nur Staunen erntet – wie, das gibt es, dass da jemand kein Geld hat?

So laufe ich durch die Stadt – mehr oder weniger ziellos. Ich sehe die Menschen an, wer mir wohl etwas geben würde. Natürlich ist das meine Vorstellung. Manchmal bitte ich jemanden um Geld, wo ich denke, der oder die gibt mir bestimmt nichts, so wie er oder aussieht. Dann bin ich überrascht, etwas zu bekommen. Ich komme meiner Phantasie auf die Schliche. Ich gehe zu einem sympathisch aussehenden Mann mittleren Alters: „Entschuldigung, ich lebe zur Zeit auf der Straße, hätten Sie einen Euro für mich?“ Nein, er geht weiter. Eine Minute danach: dieser Mann ist hinter mir hergelaufen: Entschuldigung, ich war eben in Gedanken, natürlich will ich Ihnen etwas geben. Er gibt mir ein Zwei-Euro-Stück. Whau, das ist viel Zeug auf der Straße, damit ist mein Mittagessen in der Armenküche gesichert, und ein Kaffee dort, und ich habe noch 20 Cent übrig, damit kann man ja noch was anstellen...

An einer Fischbrötchen-Bude. Bitte fragen Sie meinen Chef, sagt der junge Verkäufer. Hier ist er nun wirklich da, der Chef, denn oft ist er ein geheimnisvolles Nein, das die Verkäuferin/der Verkäufer dann nicht zu verantworten hat: mein Chef will das nicht, ich werde sofort entlassen, wenn ich Ihnen ein Brot schenke. Also, hier ist er da, „der Chef“. Ich frage ihn, ob ich ein Fischbrötchen bekomme (ich liebe Fischbrötchen!). Er steht mit Klarheit und Würde vor mir an der Theke: Welches wollen Sie? Dies dort. Er packt es ein mit Serviette. Guten Appetit; vielleicht kommt das Gute ja mal auf mich zurück, sagt er. Ich gehe. Dieser Mann hat mich mit Würde bedient, obwohl ich kein Geld habe. Von Mensch zu Mensch. Das ist kostbar. Das sind Edelsteine für die Seele auf der Straße.

Ich brauche noch 5 Cent für ein Essen in der Obdachlosenküche. Ich frage ein junges Paar: Eiskalt, nein – keine Lust!

Gut betteln ist in dem schönen großen Park der Stadt, den wir auch als Gruppe immer wieder als Treffort, Aufenthaltsplatz, dann auch nachts als Schlafplatz, sowie als Austauschort und Meditationsort dankbar nutzen. Das Wetter ist zwar für einen Juni kühl, aber recht trocken, es ist uns hold. Dort im Park sind die Menschen nicht in Eile, sie haben Zeit – die Natur nimmt sie in den weiteren Rhythmus. Oder sie sitzen auf einer Bank. Ich kann sie in Ruhe ansprechen. Ich bemühe mich, nicht aufdringlich zu sein, aber ich gestehe mein inneres Vergnügen daran, dass sie erstmal nicht gleich weitergehen können, dass ich es bin, der weggeht, wenn ich aufgabe oder wenn ich Erfolg hatte.

Nun gut, ich gehe zu einer attraktiven Dame, die einen Hut trägt und auf einer Bank liest. Ich frage sie um eine Gabe. Sie schaut mich wach und entgeistert an. Wir sprechen jetzt Englisch auf ihren Wunsch hin. Das habe sie noch nie gemacht, jemandem Geld zu geben. Wieso ich denn auf die Idee käme, dass sie Geld hätte. Ich erkläre, dass sie so auf mich wirke, dass ihr Leben Geld braucht, und dass ich zur Zeit auf der Straße leben würde und keines hätte. Sie lässt nicht locker, will wissen warum ich kein Geld habe. Es ist eine Absprache in unserer Peacemaker-Gruppe, keine Rolle zu spielen, direkt gefragt also, die Wahrheit zu sagen, unser Projekt zu erklären, Zeugnis abzulegen von der Armut und Obdachlosigkeit, indem wir selbst für einige Tage so leben. Von dieser Erfahrung her können wir dann ganz anders mit notleidenden Menschen umgehen, sie neu verstehen, und es ändert sich auch unser gesamter Blick auf die Wirklichkeit. Also, ich erkläre der Dame auf der Bank, was ich hier mache. Sie ist immer noch irritiert. Ich sage dann als letztes: Es ist die Entscheidung Ihres Herzens, was Sie jetzt tun! Danach will ich gehen. Sie greift in die Tasche, gibt mir 2 Euro: Ich tue jetzt etwas das allererste Mal in meinem Leben. Viel Glück auf Ihrem Weg!

Irgendwann wird mir klar, dass jedes Betteln eigentlich eine Begegnung ist, eine Begegnung mit einem Menschen, seinen Motiven und Gedanken und Vorstellungen, seinen Gefühlen und dem, was zwischen uns geschieht. Egal, ob ich was bekomme oder nicht, es ist eine Begegnung. Darum ist Betteln für mich kostbar, aber darum ist es auch so anstrengend, weil es so eine eigenartige Form von Begegnung ist. Ich habe große Achtung vor allen Menschen, die ihren Lebensunterhalt erbetteln, es ist härter als viele Arbeit!!

Du, die Du wirklich hier lebst, nicht unbedingt auf der Straße, aber in einem Heim, in der Armenstube frühstückst. Du bist aus Afrika, bist eine junge schöne Frau, mit verzweifelten und zugleich sehr wachen Augen. Du liest am Tisch das Neue Testament auf Deutsch und fragst mich, was „leiden“ bedeutet. Ich versuche es zu erklären, auf Deutsch, auf Englisch. Du verstehst. Du, die Du noch dazu hier in der fremden Kultur gelandet bist. Vielleicht hast Du Furchtbares erlebt in Deinem Heimatland, Vergewaltigung, Vertreibung, Todesbedrohung... Nun erlebst Du Heimatlosigkeit gleich in doppeltem Sinne. Du, die Du wirklich hier bettelst, Du hast nicht die Wendigkeit meines Deutsch, nicht die Ausdruckskraft meiner privilegierten Ausbildungen und Sprache. Du hast nicht den Hintergrund, nach fünf Tagen wieder in Deinen Reichtum zurückzukehren. Du, die Du wirklich entwürdigt wirst durch die Blicke, durch jedes Nein, wenn Du bettelst. Du, die Du mir beegnest mit leuchtenden, notvollen Augen, Du...

„Ich gelobe Verschiedenheit zu sein!“

Ich setze mich in die Fußgängerzone zum Betteln, stelle meinen Pappbecher vor mich hin. Von einem Schaufenster werde ich höflich weggeschickt. Ich sitze. Das Leben der Menschen strömt an mir vorbei. Blicke, eher beiläufig signalisieren mir: ah, er ist gescheitert,

oder auch: schon wieder ein Nichtstuer, der andere ausnutzt, oder...? In einer Stunde bekomme ich 50 Cent. Das ist ein schlechtes Geschäft. Wie lange muss man sitzen, um sich das Essen für einen Tag zu erbetteln. Nicht jeder kann einfach die Menschen ansprechen, wie ich das meistens tat. Die Blicke treffen einen hier. Ich kann nicht ausweichen in die Neutralität. Und die Froschperspektive ist etwas Eigenes. Irgendwann kommt mir alles vor wie ein verrücktes Spiel: Reichtum, Geschäftigkeit, Besitz, Armut, Erfolg, Scheitern... was treiben wir da mit unglaublicher Anstrengung, mit Schmerz und Versagen, was treibt uns da?

Wer aber sind wir wirklich, sage mir wer du bist! Etwas geht mir in diesem Sitzen auf: Ich bin anders! Darum die Blicke, darum auch die Abweisung, mir nichts zu geben. Ich glaube, dass das selten Geiz ist, es ist eher dieses sich nicht mit dem Phänomen Armut, Scheitern, Not verbinden zu wollen. Es wird geleugnet, dass es das gibt. Und dieses Leugnen störe ich. Darum bin ich eine Störung im Stadtbild. Das ist meine „Macht“. Was löse ich in den Passanten aus, wenn sie weitergehen, einfach nur durch mein Dasein? Mir wird klar, dass ich die Andersheit jedes Menschen präsentiere. Alle sind anders, alle sind verschieden. Als jemand, der aus dem Weltbild einer modernen Großstadt herausfällt, bin ich Präsenz dieser Andersheit. Ich sitze also hier im Tiefsten auch für alle die, die da vorübergehen, ich sitze hier, um auch ihre Andersheit, unser aller Verschiedenheit zu würdigen. Ich sitze. Meditation der Verzweiflung, des Ausschlusses, im Staub der Straßen.

Du, der Du wirklich hier sitzt auf der Straße und bettelst. Der Du tagtäglich die Entwürdigung erträgst, dort gesehen zu werden, übersehen zu werden, nicht in diese Gesellschaftsordnung zu passen. Du, der Du nichts weißt von Meditation und tieferer Wirklichkeit, der Du nicht die Illusion von Reichtum und Armut siehst, sondern nur Deinen Hunger, Deine Entwürdigung. Du bist vielleicht so alt wie ich oder auch jünger. Und Dein Leben ist irgendwie schon zu Ende. Und die Wege, die ich gehe, sind Dir nur deshalb verschlossen, weil wir Menschen heute die Idee von Besitz im Kopf haben. Nur weil Du kein Geld hast, diese Blechstücke und Papiere, die wir Geld nennen, nur darum bist Du in der Verzweiflung anstatt im Glück und Lieben und Suchen und Gestalten und Denken und Lernen und und und. Vielleicht kommen andere Dinge dazu, die Du erlebt hast, wie seelische Krisen, Alkohol, Drogen, zerbrochene Liebe, abgebrochene Schule usw. Aber Deine Armut gibt dem die Schärfe, lässt Dich in dem Teufelskreis leben und... womöglich untergehen, ganz untergehen. Du, der Du wirklich da sitzt und verzweifelt bist. Ich möchte Dir von meinem Geld geben, von meinem Brot, von meinen Wegen, von meinen Erfahrungen, von meiner Liebe. Ob ich Dich finde? Ich verneige mich vor Dir, der Du Dich entwürdigen lassen musst, um zu überleben. Du... Dein Name ist wie der Staub der Straßen!

Peacemaker-Gemeinschaft



Zum Kapitalismus gehört auch die Überproduktion. Täglich werden Unmengen gut erhaltener Nahrungsmittel weg geworfen oder vernichtet, weil es sich „rechnet“, der Verwertungslogik entspricht - während gleichzeitig in vielen Teilen der Welt Hunger vorherrscht. Unter diesen Verhältnissen ist es daher möglich, ohne Geld einen Überfluss an Essen zu organisieren. Die Beschaffung von Nahrungsmitteln ist einer der Bereiche, in dem sehr schnell eine Gratisökonomie umgesetzt werden kann und die Kosten gegen Null tendieren ... so entsteht ein Teilrahmen, in der Verknappung überwunden ist und alle nach ihren Bedürfnissen nehmen können. Aber auch in anderen Lebensbereichen (Mobilität, Energie, Wasser etc.) sind ähnliche Prozesse denkbar. Dabei geht es uns um mehr als eine abweichende Alltagspraxis, sondern die Verbindung von „Widerstand und Vision“ - Formen der Selbstorganisation und Gratisökonomie können immer auch Reibungsflächen mit der Normalität sein: Mit direkten Aktionen können die Auswirkungen von Herrschaft und Verwertung, die Ursachen von Hunger sowie die Gegenbilder und praktischen Versuche aufgezeigt werden, ohne Markt und Staat zu leben ... bis hin zur Diskussion über Visionen herrschaftsfreier Gesellschaft ist alles möglich. Es gibt eine ganze Reihe von Methoden, um Gratis-Essen zu organisieren. Viele lassen sich gut miteinander kombinieren - „die Mischung macht's“. In Der Praxis hat sich gezeigt, dass gerade der Mix verschiedener Elemente erfolgsversprechend ist, um tragfähige Alternativen im Alltag aufzubauen, die weniger Zwänge und Abhängigkeiten beinhalten. Am besten funktioniert es da, wo Menschen kooperative Strukturen bilden und in gegenseitige Hilfe einen



gemeinsamen Reichtum schaffen ... und das muss ja nicht beim Essen aufhören - dazu aber später mehr. Die im folgenden zusammen getragenen Ideen sind dabei nur eine Momentaufnahme des Wissens aus verschiedenen Zusammenhängen, die schon eine ganze Weile versuchen, Abhängigkeiten vom Markt zurück zu drängen.

Sicher gibt es noch ganz andere Möglichkeiten. Ihr seid also herzlich aufgerufen, euch an der Weiterentwicklung zu beteiligen!

Wege zu Essen und Wohlstand

Auf den Spuren der Wegwerfgesellschaft. Das gezielte und organisierte Sammeln all dessen, was aufgrund der Verwertungslogik oder dem reinen Überfluss zu Abfall gemacht wird, schafft eine breite Grundlage für selbstorganisierte Nahrung. Und das ist gar nicht schwer.

Containern und Container-Kooperativen

Containern meint das Leben von den Resten des Zwischenhandels. Die Abfallcontainer der Supermärkte dokumentieren immer wieder, wie verschwenderisch ein marktförmiges Wirtschaften ist. Was aus Gründen der Preisstabilität weg muss oder nicht mehr der gewollten Optik entspricht, fliegt raus. Darunter befinden sich ständig massenhaft Lebensmittel, die gut genießbar sind - oft ist allein ihre Verpackung beschädigt oder das Verfallsdatum steht dicht bevor usw.



In vielen Städten suchen deshalb Menschen auf eigene Faust oder in kleinen Gruppen die Container in Hinterhöfen und Einfahrten von Supermärkten regelmäßig durch - vor allem am Samstagabend, wenn viele Geschäfte vor dem Wochenende die Regale ausgeräumt haben. Viele finden dann mal viel von dem einen, mal viel von dem anderen Produkt (von Gemüse, Obst bis hin zu Joghurts). Für einen selbstorganisierten Alltag ist das nur begrenzt interessant, denn meist ist eher wenig, aber dafür von vielen Produkten gefragt. In Wien hat sich z.B. deshalb das „Geob“, das „Gemüse- und Obstkollektiv“, gegründet. Viele Menschen haben sich die Straßenzüge und Stadtteile aufgeteilt. Sie bringen ihre „Beute“ dann an einem Platz zusammen - und aus dem nun sehr vielfältig zusammengesetzten Berg nehmen sie alle heraus, was sie brauchen.

Dass dieses Vorgehen jedoch auch Risiken mit sich bringt erzählte Christian Gottschalk in der TAZ:

Gnadenbrot für Diebin

Da bekommt man einen Flyer in die Hand gedrückt, auf dem wird eine Party angekündigt: Soli für Anja. Aha, eine Anja bekommt das Geld, das bei dieser Kölner Party eingenommen wird. Aber wieso eigentlich? Und, wer zur Hölle, ist Anja?

Anja S. ist eine Straßen- und Kneipenmusikerin, die viel auf Reisen ist. Vor kurzem stand Anja S. in Köln wegen „gemeinschaftlichen Diebstahls in einem besonders schweren Fall“ vor Gericht. Die Beute: Einige alte Brote und zwei abgelaufene Joghurts. Das Verfahren wurde eingestellt, aber Anja S. wurde dazu verdonnert, 60 Stunden gemeinnützige Arbeit zu leisten.

Was war passiert? Anja S. hatte „containert“. So nennt man es, wenn Leute in den Abfallcontainern von Supermärkten nach abgelaufener Ware suchen, um sie mit nach Hause zu nehmen. Auch nach dem Verfallsdatum sind ja viele Dinge noch genießbar, doch die Supermärkte müssen die Ware wegwerfen. Verschiedenste Leute mit kleinem Geldbeutel nutzen diesen Umstand, um gratis ihre Kühlschränke zu füllen. Neulich wurde in einer Kneipe per Zettel ein Mitglied für eine linke WG gesucht, das sich „nicht zu schade zum Containern“ ist. Containern scheint also recht verbreitet zu sein.

"Besonders schwer" wurde dieser Fall allein dadurch, dass Anja und ihr „Mittäter“ über einen

Zaun geklettert sind, so bestimmt es Paragraph 243 des Strafgesetzbuches. Dass die Polizei gleich mit vier Streifenwagen vor Ort war, um die beiden Meisterdiebe zu stellen, liegt wahrscheinlich daran, dass sie an einen Einbruch glaubte.

Ungewöhnlich sei, so Anja S., dass es überhaupt zu einer Verhandlung gekommen ist. Doch die Filialeiterin des betroffenen Marktes hatte Anzeige erstattet. So kam es zu dem Prozess, zu dem auch zahlreiche Zeugen geladen waren - alles das wegen ein paar unverkäuflicher Lebensmittel.

Wie Oma schon sagte: „Nix is umsonst, außer dem Tot und selbst der kostet das Leben“.



Mein Leben im Knast

Von Martin K.

Als ich vor fast anderthalb Jahren in Haft gehen musste, ist für mich eine Welt zusammengebrochen. Ich konnte mir nicht vorstellen, von meiner Frau und meinem damals 6 Monate alten Sohn wegzugehen. Nach einiger Zeit dachte ich mir dann: Du musst das jetzt durchziehen. Mit diesem Vorsatz bin ich zur JVA gefahren. Es hat einige Tage und Abende gedauert bis ich meinen Vorsatz meiner Frau mitteilte. Ich habe ihr Mut gemacht, doch sie hat nur geweint. Dann kam der Tag, als ich abreisen musste. Für uns war das eine Katastrophe und ein Abschied für eine lange Zeit. Meine Frau, so hat sie erzählt, hat tagelang nur geweint. Sie hat jeden Tag aufs Neue gehofft und gebetet, dass es schnell zu Ende geht. Aber ganz im Gegenteil, es zog sich ohne Ende. Erst hatte ich nur ein Jahr bekommen und noch Hoffnung, dass es besser wird, doch es kam ganz anders. Aus einem Jahr wurden eineinhalb Jahre wegen einer noch offenen Verhandlung, von der ich nichts wusste. Von da an ging es den Bach runter. Meine Frau kam mit der Situation nicht mehr klar und war kurz davor sich zu trennen. Doch das Schlimmste war mein Sohn: inzwischen wurde er 1 Jahr alt und ich habe es nicht miterleben können. Ich durfte zwar für 2 Tage zu meiner Familie, bekam extra Hafturlaub, doch es waren nur Momente. Dann wurde es richtig schlimm mit mir. Ich sah ihn das erste Mal nach langer Zeit und musste mir anschauen, wie er laufen gelernt hatte. Da habe ich plötzlich begriffen, was los ist. Es tut mir richtig weh im Herzen. Das kann ich nicht beschreiben. Das werde ich mir mein Leben lang nicht verzeihen. Die beste Zeit habe ich verpasst, nicht mitbekommen. Auch wenn ich jetzt noch dran denke, könnte ich gerade anfangen zu weinen. Aber die Tragödie fing erst richtig an. Durch den ganzen Stress fing ich wieder an Drogen zu nehmen und von da an ging es nur noch bergab. Ich habe mich so gehen lassen und wurde dafür bestraft. Die Konsequenz war, dass ich Lockerungsentzug bekam. Gleich mehrere Male. Dadurch konnte ich nicht nach Hause fahren zu meiner kleinen Familie. Ich habe meine Frau dadurch so sehr verletzt, dass sie sich dann doch von mir getrennt hat. Da dachte ich mir, was habe ich denn noch zu verlieren, und nahm weiter Drogen, es brachte nichts als Ärger. Natürlich wurde ich wieder erwischt.



Ich konnte nicht mal in Urlaub fahren, als ich das zweite Mal erwischt wurde. Als ich dann endlich Hafturlaub bekam, fuhr ich zur Wohnung. Aber die war bereits halb leer geräumt. Meine Frau war mit meinem Sohn ausgezogen. Das Schlimmste war eingetroffen. Alleine in der gemeinsamen Wohnung. Das war ein Gefühl einer großen Leere in mir. So aufgewühlt wie ich dann war, traf ich alte Kollegen wieder und hatte nur Scheiß im Kopf. Mir war alles egal. In meinem letzten Urlaub habe ich nur Mist gebaut. Das Hauptproblem waren die Drogen. Ich dachte wohl, dass ich damit meine Probleme wieder in den Griff bekomme, aber falsch gedacht. Als ich wieder in den Knast

zurück musste, kam alles auf einmal. Prompt wurde ich wieder erwischt und musste die Folgen tragen. Verlegung in den geschlossenen Vollzug. Pop Shop! Ohne die Drogen habe ich mich mit meinen Problemen auseinandergesetzt, lag tagelang nur im Bett und dachte darüber nach, wie blöd ich war. Die erste Zeit war schlimm. Ich musste immerzu an meine Familie denken, also fing ich an, meiner Frau zu schreiben und sie schrieb mir auch zurück. So hatten wir wieder Kontakt und schrieben uns viele Briefe. Das gab mir Kraft und Mut. Ich ging zur Drogenberatung, zu der ich heute noch gehe. Es hat mir geholfen, mich mit

meinen Problemen auseinanderzusetzen. Denn nun versuche ich, ohne Drogen Probleme zu lösen und es klappt. Besser sogar als ich dachte. Bis heute bin ich clean, habe den Kontakt zu meinen früheren Kollegen abgebrochen und gehe meinen eigenen Weg. Mit meiner Frau bin ich auch wieder zusammen, das macht mich natürlich sehr glücklich und gibt mir Kraft. Nur so konnte ich die Zeit im Knast auch durchhalten. Mir sind einige Dinge klar geworden. Von nun an will ich nur noch für meine Familie da sein. Das Leben in Freiheit kann so schön sein und das lasse ich mir auch nicht mehr nehmen. Drogen fasse ich nicht mehr an, denn eins weiß ich, ich will hier nie wieder hin! Also ihr da draußen: es ist nicht cool im Knast zu sein, hört auf Scheiße zu bauen, denn keiner will gern in den Knast. Wenn ihr erst mal drin seid, kommt ihr so schnell nicht mehr raus und das macht einen fertig.

Mündige Bürger des Tages: Obdachlose

Da sage noch mal jemand, dass die Bundesrepublik Deutschland kein Musterland in Sachen demokratischer Teilhabe ist. Auch Obdachlose ohne Meldeadresse dürfen an den Bundestagswahlen am 27. September teilnehmen, wenn sie sich bis zum 4. September bei dem Wahlamt ihres Aufenthaltsgebietes registrieren lassen, teilte eine evangelische Hilfsorganisation am Dienstag mit. Allerdings müssen die potentiellen Wähler einen gültigen Personalausweis oder Reisepaß vorweisen. Die Regelung könne bis zu 40.000 Obdachlosen die Beteiligung an der Wahl ermöglichen, hieß es weiter. Von der Parkbank ins Wahllokal – das ist Demokratie. Diejenigen, die durch alle Raster des „Sozialstaates“ gefallen sind, dürfen also mitbestimmen, von wem sie sich künftig das Fell über die Ohren ziehen lassen wollen. Zwar ist der Umgang mit Obdachlosen in erster Linie Sache der Länder und Kommunen, doch Erfahrungen mit den dort jeweils regierenden

Parteien könnten für die Entscheidung auf Bundesebene durchaus nützlich sein. So ist von allen im Bundestag vertretenen Parteien bekannt, dass sie mancherorts aktiv die Vertreibung von „Pennern“ aus den Innenstädten betrieben haben und immer noch betreiben, um dem heimischen Bürgertum und den Touristen nicht das Flaniervergnügen zu vermiesen. Oft konnte man von dem beliebten Polizistenspaß lesen, Obdachlose wegen der Missachtung von sogenannten Platzverweisen aufzugreifen und des Nachts irgendwo im Wald auszusetzen. „Rote“, „schwarze“, „grüne“ und „gelbe“ Stadtkämmerer eint ferner das Bemühen, Beratungsstellen und Tagesstätten mit Mittelstreichungen den Garaus zu machen. Im Gegenzug sind diese Damen und Herren jederzeit bereit, bei karitativen Tafeln und anderen Auswüchsen „bürgerschaftlichen Engagements“ notfalls sogar mit echten Obdachlosen vor der Kamera zu posieren. Denn das kostet nichts.

Anzeige:



Kaffeehaus im Hasenleiser

Gut versteckt - versteckt gut!

Möchten Sie einmal eine Auszeit nehmen, gemütlich, bei einer Tasse Kaffee oder Tee oder ... ? Dann sind Sie bei uns richtig!

Wir bieten unter anderem alkoholfreies Pils und Weizen sowie Andechser Bier vom Heiligen Berg, eine abwechslungsreiche Getränkekarte, kleine Küche und Kuchen/Torten - auch zum mitnehmen!

Es freut sich über einen Besuch
Euer Rohrbacher Wirt

Jürgen Schmitt

Geöffnet täglich ab 11 Uhr - kein Ruhetag

Freiburger Str. 21 (Plus Markt) - Tel. 06221-302160

Im Krankenhaus noch ärmer

Die neue ALG-II-Verordnung

Sie drehen es immer so, wie es ihnen gerade passt: Das Arbeitslosengeld II (ALG II) ist eine Pauschale.

Besonderheiten des Einzelfalls werden nicht berücksichtigt. Dafür bietet eine Pauschale aber den Leistungsbeziehern die „Freiheit“, selbst zu entscheiden, wie sie ihr wenig Geld ausgeben.

Das predigen Politiker aller „Hartz-IV-Parteien“ immer wieder, wenn es darum geht, Forderungen nach zusätzlichen Einmalbeihilfen (z.B. Weihnachtsbeihilfe, Schulsachen) abzuwehren. Wenn es aber zu Lasten der ALG-II-Bezieher geht, dann soll das ALG II plötzlich keine Pauschale mehr sein. Im Sonderfall eines längeren Krankenhausaufenthalts soll das ALG II um 35 Prozent gekürzt werden. So steht es in der neuen ALG-II-Verordnung (VO), die mittlerweile zum ersten Januar 2008 in Kraft getreten ist. Danach gilt das im Krankenhaus bereitgestellte Essen als Einkommen. Der monatliche „Wert“ wird auf bis zu 121,45 Euro festgesetzt und die ALG-II-Regelleistung entsprechend gekürzt.

Die Konstruktion „Verpflegung = anzurechnendes Einkommen“ ist rechtlich gesehen mehr als frag-würdig. Vor allem ist die Kürzung des ALG II um die bereitgestellte Verpflegung aber ein sozialpolitischer Skandal: Denn bei einem längeren Krankenhausaufenthalt fallen erhebliche Mehrkosten an: Fahrtkosten, wenn Angehörige zu Besuch kommen, Getränke und Essen zwischen den Mahlzeiten, oftmals teure Telefongebühren, ein Trainingsanzug oder ein Bademantel, der neu gekauft werden muss usw. Diese Mehrkosten übersteigen im Regelfall die „Einsparungen“ aufgrund des bereitgestellten Krankenhausesens. Das heißt aber unterm Strich: Das ALG II reicht schon im normalen Alltag nicht zum Leben. Mit der Kürzung der Regelleistung um die Verpflegung wird die Armut von ALG-II-Beziehern im Krankenhaus noch einmal verschärft.

Die neue ALG-II-VO enthält noch einen weiteren „Aufreger“: Die Spielregeln zur Einkommen-sanrechnung passten noch nie zur Lebenswirklichkeit der kleinen „Solo Selbstständigen“ wie etwa den Freiberuflern in den Medien-branchen. Zukünftig müssen sie sich auch noch mit ihrem Fallmanager darüber streiten, ob Druckertinte, ein Bürostuhl oder eine Software unvermeidbare Betriebsausgaben sind. Schlimmer noch: Bei schwankenden Einnahmen soll auch Einkommen, das vor der Antragstellung erzielt wurde, angerechnet werden. Damit bricht die VO mal eben so mit dem Prinzip, dass Einkommen alles ist, was im Bewilligungszeitraum zufließt, und alles, was schon vorher da war, als Vermögen anzusehen ist. Auch diese Regelung wird wohl die ohnehin überlasteten Sozialgerichte beschäftigen.

Bereitgestellte Verpflegung wird künftig generell als Einkommen angerechnet – etwa wenn der Arbeitgeber Verpflegung stellt oder beim Aufenthalt im Krankenhaus oder bei einer sonstigen stationären Unterbringung (§ 2 Abs. 5 ALG-II-VO). Bei Vollverpflegung werden pauschal

35 Prozent der maßgebenden Regelleistung (zur Zeit für Alleinstehende 121,45 Euro) angerechnet. Es gibt eine Bagatellgrenze von derzeit 83,26 Euro. Das heißt, Verpflegung wird nur dann als Einkommen angerechnet, wenn die Bagatellgrenze überschritten wird – dann allerdings in vollem Umfang und nicht nur der Teil, der die Bagatellgrenze übersteigt. Die Grenze entspricht der Belastungsgrenze für Zuzahlungen in der Krankenversicherung (§ 62 Abs. 2 SGB V). Tabelle 2 zeigt, ab wie vielen Tagen Krankenhausaufenthalt (bei Vollverpflegung) eine Anrechnung und somit Kürzung des Arbeitslosengeldes II greift.

Tipp: Zuerst ist zu prüfen, ob die Bagatellgrenze überschritten wird. Wenn ja, dann kann der anrechenbare Wert der Verpflegung um Absetzbeträge nach § 11 SGB II bereinigt werden, wobei im Regelfall aber wohl nur die 30-€-Versicherungspauschale in Betracht kommt. (Aus A-Info, 28.02.2008)

Hartz IV: Keine Sanktion ohne Belehrung

Die Kürzung von ALG II darf nur erfolgen, wenn der Empfänger zuvor klar und eindeutig auf die drohende Sanktion hingewiesen worden ist. Das hat das Sozialgericht Dresden entschieden.

Sanktion gegen Hartz-IV-Empfänger ist bei unklarer Belehrung rechtswidrig

Die Kürzung von Arbeitslosengeld II darf nur erfolgen, wenn der Empfänger zuvor klar und eindeutig auf die drohende Sanktion hin-gewiesen worden ist. Das hat das Sozialgericht Dresden entschieden.

Der Kläger aus Dresden ist arbeitslos und bezieht Arbeitslosengeld II. Die ARGE Dresden forderte ihn auf, sich auf eine Stelle als Sportassistent bei einem Verein zu bewerben. Der Kläger begab sich zu dem Vorstellungstermin. Er weigerte sich dann aber, vorab einen Personalbogen auszufüllen. Zu einem Arbeitsvertrag kam es daraufhin nicht. Die ARGE Dresden verhängte deswegen eine Sanktion. Für 3 Monate wurde die Regelleistung um 30 % gekürzt. Der Kläger erhielt insgesamt 279 Euro weniger Arbeitslosengeld II. Dagegen reichte er Klage ein. Das Sozialgericht Dresden gab dem Kläger Recht. Da die Sanktionierung das Existenzminimum betrifft, müssen die formalen Regeln genau eingehalten werden. Die Sanktion darf nur verhängt werden, wenn der Betroffene vorab über die drohenden Rechtsfolgen präzise belehrt worden ist. Er muss unmittelbar aus der Rechtsfolgenbelehrung entnehmen können, um welchen genauen Betrag sein Arbeitslosengeld II gekürzt wird, wenn er gegen seine Pflichten verstößt. Sozialgericht Dresden (Aktenzeichen: S 6 AS 2026/06)

Hartz IV: Sexuelle Beziehung Lebensgemeinschaft

Was ist eine Hartz-IV-Lebensgemeinschaft?
Weder gemeinsames Kochen, Putzen, Waschen und Einkaufen noch eine sexuelle Beziehung sind hinreichende Kriterien, um von einer eheähnlichen Gemeinschaft zu sprechen. Dafür müsse vielmehr eine ernsthafte und auf Dauer angelegte Beziehung vorliegen, die nicht nur Haushalts- und Wirtschaftsgemeinschaft sei, sondern bei der auch das gegenseitige Einstehen der Partner in Notfällen erwartet werden könne. Ein wichtiges Kriterium für eine solche Verantwortungs- und Einstehensgemeinschaft sei ihre Dauerhaftigkeit. Das entschied das Hessische Landessozialgericht.

Einem Mann aus Erfurt, der auf der Suche nach Arbeit zu einer alten Bekannten nach Hanau gezogen war, hatte das Kreissozialamt das Arbeitslosengeld II gestrichen, weil er angeblich in einer eheähnlichen Gemeinschaft lebte. Das Sozialamt hielt dies u.a. deshalb für erwiesen, weil der Arbeitslose für seine Mitbewohnerin während einer Krankheit Einkäufe erledigte, weil der Kühlschrank nicht unterteilt war und daher von gemeinsamer Lebensmittelnutzung auszugehen sei, weil die Badutensilien nicht getrennt aufbewahrt wurden und weil das Bett der Mitbewohnerin „wie ein Ehebett bezogen“ sei, was auf eine sexuelle Beziehung schließen lasse.

All dies, so die Richter am Landessozialgericht, seien noch keine ausreichenden Hinweise für eine Verantwortungs- bzw. eine eheähnliche Gemeinschaft. Zum Zeitpunkt der Ablehnung von ALG-II-Leistungen habe der Antragsteller erst zweieinhalb Monate in Erfurt und knapp drei Monate in Hanau mit seiner Bekannten zusammengewohnt – hier könne von einer auf Dauer angelegten Gemeinschaft bei weitem noch nicht die Rede sein.

Einzig die Tatsache, dass er ihr eine Kontovollmacht erteilt habe, sei ein wichtiges Indiz für eine eheähnliche Gemeinschaft. Als alleiniges Kriterium reiche es jedoch, jedenfalls bei so kurzer Dauer des Zusammenlebens, zur Ablehnung von Sozialleistungen nicht aus. Denn die „leichtfertige Annahme... einer eheähnlichen Gemeinschaft“ beinhalte gleich zwei Gefahren: zum einen könne dem Hilfesuchenden die Unterstützung seines „Partners“ mangels einer tatsächlichen gegenseitigen Verantwortung verweigert werden. Zum anderen bleibe er gleichzeitig ohne existenzsichernde staatliche Leistungen und könnte somit kein menschenwürdiges Leben mehr führen. Dies sei jedoch ein grundgesetzlich verbrieftes Recht, das der Staat zu schützen habe. Insofern müssten die Kriterien für das Vorliegen einer eheähnlichen Gemeinschaft streng gefasst sein, da hiervon u.U. das materielle Überleben von Bürgerinnen und Bürgern abhängt.

Hess. Landessozialgericht AZ L 7 As 23/06 ER

Neue Regelungen für Arbeitslosengeld-II-Haushalte ab 1. Juli auf einen Blick

Erhöhung der Regelsätze zum ersten Juli 2009

359 Euro für Alleinstehende und Alleinerziehende

323 Euro für volljährige Partner

287 Euro für Kinder ab Beginn des 15. bis zur Vollendung des 25. Lebensjahres

251 Euro für Kinder ab Beginn des 7. bis zur Vollendung des 14. Lebensjahres

215 Euro für Kinder bis zur Vollendung des 6. Lebensjahres

Befreiung von Rundfunkgebühren erleichtert

Ab Juli 2009 wird die Bundesagentur für Arbeit (BA) mit jedem Arbeitslosengeld-II-Bewilligungsbescheid automatisch eine Bescheinigung zur Vorlage bei der Gebühreneinzugszentrale (GEZ) übersenden, auf der alle

Daten zur Gebührenbefreiung aufgeführt sind.

Diese Bescheinigung kann direkt mit dem Antrag zur Gebührenbefreiung an die GEZ übersandt werden.

Mit dem neuen Verfahren reduziert sich der Aufwand für die Leistungsbezieher.

Diese Änderung basiert auf einer Neuregelung des Rundfunkgebührenstaatsvertrages.

Bislang musste der GEZ im Original der ALG-II-Bescheid oder eine beglaubigte Kopie vorgelegt werden.

Über den Antrag auf Gebührenbefreiung entscheidet weiterhin ausschließlich die GEZ.

Zusätzliche Leistungen für Schüler/innen

Sowohl die Einführung der neuen Altersstufe sowie die Neuberechnung auf den erhöhten Regelsatz ab 01.07.2009 werden automatisch durchgeführt.

Schülerinnen und Schüler, die das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, erhalten ab dem kommenden Schuljahr (1. August 2009) eine zusätzliche Leistung in Höhe von 100 Euro für die Anschaffung von Schulmaterialien (Bücher, Schreibutensilien, Schultasche etc.). Das sogenannte „Schulbedarfspaket“ (§ 24a SGB II) soll immer zu Beginn des neuen Schuljahres ausgezahlt werden. Voraussetzung ist, dass die Schüler/innen selbst oder mindestens ein im Haushalt lebender Elternteil Anspruch auf Leistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts hat.



über Borderline

Grenzgänger oder Grenzlinie als „Borderline-Persönlichkeitsstörung“ ist ein aus der Psychoanalyse stammendes theoretisches Konstrukt, mit dem versucht wird, eine Vielzahl von auffälligen Verhaltensweisen und Gefühlen zu erklären, die weder in das psychoanalytische Schema einer neurotischen noch einer psychotischen Störung passen.

Kennzeichnend für das Borderline-Syndrom ist eine fortgesetzte Instabilität in sozialen Beziehungen, im Selbstbild und der Stimmung.

Dies zeigt sich zum Beispiel in einer Abfolge intensiver, aber häufig wechselnder Beziehungen, der Neigung zu selbstgefährdendem Verhalten oder starken Gefühlsausbrüchen. In der

Lebensgeschichte der Betroffenen finden sich häufig massive Missbrauchserfahrungen. Bei der Therapie von Borderline-Störungen steht zunächst im Vordergrund, eine Stabilisierung im Alltag zu erreichen. Erst danach können die traumatischen Erfahrungen bearbeitet werden.

Die Borderline-Störung zählt zu den Persönlichkeitsstörungen.

Häufigkeit

Etwa zwei bis drei Prozent der Gesamtbevölkerung leiden unter einer Borderline-Störung. Der überwiegende Teil der Betroffenen (zirka 70 Prozent) sind Frauen.

Etwa fünf bis zehn Prozent der Borderline-Erkrankten nehmen sich das Leben.

Bei einem großen Anteil der Betroffenen finden sich neben der Borderline-Störung weitere psychische Probleme, wie Depressionen oder Symptome anderer Persönlichkeitsstörungen.

**Ich
hasse
dich-verlaß'
mich
nicht**



Ursachen

Nach Ansicht psychoanalytischer Erklärungsmodelle handelt es sich bei der Borderline-Störung um eine Frühstörung. Das bedeutet, dass bei den Betroffenen Strukturen und Denkmuster bestehen geblieben sind, die typisch sind für die frühe Kindheit. In dieser Zeit stehen

Hass- und Neidkonflikte im Vordergrund, es besteht noch keine differenzierte Wahrnehmung der eigenen oder fremder Personen, sondern eine starre Bewertung von Menschen als „ganz gut“ oder „ganz böse“.

In den letzten Jahren wurde zunehmend der Einfluss von Missbrauchserfahrungen bei der Entstehung von Borderline-Störungen untersucht. So zeigte sich, dass über 80 Prozent aller Borderline-Betroffenen über schwere traumatische Erlebnisse, wie sexuellen oder körperlichen Missbrauch oder dem Miterleben von extremer häuslicher Gewalt, berichten.

Dabei ist in vielen Fällen der misshandelnde Täter eine wichtige Bezugsperson, sodass die Betroffenen mit dem Widerspruch konfrontiert werden, dass eine geliebte Person, die sie schützen sollte, identisch ist mit der Person, vor der man selbst Schutz bedarf.

In diesem Widerspruch ist es für das Opfer nur schwer möglich, seine angemessenen Reaktionen von Wut und Ekel gegenüber der Bezugsperson wahrzunehmen und zu äußern.

Möglicherweise kehren sich bei der Borderline-Störung diese negativen Gefühle dann gegen die eigene Person, sodass der Missbrauch durch die eigene „Schlechtigkeit“ gerechtfertigt werden kann.

Missbrauchserfahrungen können auch die spätere Beziehungsgestaltung entscheidend prägen, da gleichzeitig unvereinbare Emotionen erlebt werden: zum Beispiel die Zärtlichkeit des Täters, verbunden mit der gleichzeitigen Angst vor ihm.

Dazu das Gefühl, bevorzugt zu werden, aber auch intensive Scham. Diese extreme Widersprüchlichkeit der Gefühle lässt die Betroffenen auch später im Umgang mit anderen Menschen zwischen extremen Polen hin und her schwanken.

Diagnose

Um die Diagnose einer Borderline-Störung stellen zu können, müssen mindestens drei der folgenden Eigenschaften oder Verhaltensweisen beim Betroffenen vorliegen:

Es besteht die Tendenz zu impulsiven Handlungen ohne Berücksichtigung von Konsequenzen; die Stimmung ist instabil.

Die Fähigkeit, voranzuplanen, ist gering.

Ausbrüche intensiven Ärgers können zu gewalttätigem und explosivem Verhalten führen, insbesondere wenn impulsive Handlungen von anderen kritisiert werden.

Das eigene Selbstbild, Ziele und persönliche Vorlieben sind bei der Borderline-Störung unklar oder gestört.

Die Betroffenen leiden unter einem chronischen Gefühl der inneren Leere. Es besteht die Neigung zu intensiven, aber unbeständigen Beziehungen. Dies führt zu wiederholten emotionalen Krisen mit übermäßigen Bemühungen, nicht verlassen zu werden und Suiziddrohungen oder selbstschädigendem Verhalten.

Das auffällige Verhaltensmuster ist bei Borderline-Störungen dauerhaft vorhanden und nicht auf umrissene Episoden psychischer Krankheiten begrenzt. Der Störungsbeginn liegt bereits in Kindheit oder Jugend und zeigt sich dauerhaft auch noch im Erwachsenenalter. Das Vorliegen der für die Borderline-Störung typischen Symptome kann mithilfe von strukturierten Interviews erfragt werden.



Verlauf

Typische Verhaltensweisen bei einer Borderline-Störung sind häufig bei den Betroffenen schon in der Kindheit und Jugend zu beobachten. Die Diagnose sollte aber erst ab dem frühen Erwachsenenalter gestellt werden, da bis dahin die Persönlichkeit eines Menschen noch starken Entwicklungen unterliegt. Mit fortschreitendem Alter nimmt die Intensität der Störung meist ab, sodass viele Betroffene ab dem 30. bis 40. Lebensjahr eine größere Stabilität, sowohl in ihren Beziehungen, als auch im Beruf erreichen.

Der Verlauf der Borderline-Störungen ist oft chronisch: Neben anhaltender Instabilität in verschiedenen Bereichen kommt es häufig zu Phasen von emotionalem Kontrollverlust. Aufgrund störungsbedingter Probleme, wie bei Schwierigkeiten in zwischenmenschlichen Beziehungen und selbstschädigendem Verhalten, ist die Behandlung für beide Seiten oft schwierig und es kommt häufig zu mehrfachem Wechsel der Therapeuten.

Vorbeugen

Allgemeine Methoden zur Vorbeugung einer Borderline-Störung sind bis heute nicht bekannt. Es bleibt abzuwarten, ob eine erhöhte öffentliche Aufmerksamkeit bzgl. des Missbrauchs von Kindern und verstärkte Bemühungen diesen zu verhindern, eventuell langfristig dazu führen, dass Borderline-Störungen seltener auftreten. Eine frühzeitige Information von Menschen mit einer Borderline-Störung über ihre Erkrankung kann dazu beitragen, dass sie früher eine geeignete Behandlung aufsuchen.

Für Interessierte und Betroffene hier noch zwei Büchertips:

Borderline: Das Selbsthilfebuch

BALANCE ratgeber
3. Aufl., Bonn 2009
ISBN 978-3-86739-004-0
224 Seiten
14,90 €

Selbsthilfe ist eine sehr wichtige Ergänzung zur Therapie, die bisher zu wenig gewürdigt wurde. Dieses Buch belegt: Alle Borderline-Betroffenen können durch

Selbsthilfe in ihrem Leben vieles verändern und sich dadurch selbst stabilisieren

Gesundung ist möglich!

Borderline-Betroffene berichten
BALANCE erfahrungen
2. Aufl., Bonn 2009
ISBN 978-3-86739-034-7
250 Seiten
14,90 €

Gesundungswege bei Borderline

Das Buch bietet ein spannendes Kaleidoskop von Gesundungswegen bei Borderline. Es macht jungen Menschen mit dieser psychischen Störung Hoffnung und zeigt, welche Schritte andere Betroffene gegangen sind.

Borderline

An meine Kindheit kann ich mich kaum erinnern und wenn, dann sind es so schreckliche Erinnerungen dass ich diese gleich wieder verdränge. Mittlerweile gelingt mir das. Aber das war nicht immer so. Als ich 8 Monate alt war, kam ich mit meinen Brüdern ins Säuglingsheim. Dort wurde ich mit 4 Jahren von einer Pflegefamilie aufgenommen. Die meinten es recht gut mit mir, obwohl sie noch 3 eigene Töchter hatten. Bis heute weiß ich nicht so richtig weshalb ich zu einer anderen Pflegefamilie kam. Das war dreieinhalb Jahre später. Die Erinnerungen an diese Pflegefamilie habe ich lange ausgeblendet, aber ich weiß genau; die meinten es verdammt schlecht mit mir. Als ich mit 12 Jahren davon lief und mich 3 Tage im Keller versteckte war mir klar: lieber wieder ins Heim als zu dieser Horrorfamilie zurück zu kehren. Mein Wunsch ging in Erfüllung und ich wurde in einem Kinder- und Jugendheim untergebracht. Dort wurde ich schon im ersten Halbjahr verhaltensauffällig. Mittlerweile war ich schon 13, rauchte regelmäßig heimlich im Gebüsch, trank auch immer wieder Alkohol und prügelte mich z.T. mit den Erziehern. War in 4 Realschulen und kam wann ich wollte betrunken randalierend. Schlug Möbel kurz und klein, zerkratzte am liebsten die Autos meiner Erzieher. Bekam immer wieder Sanktionen die mich aber nicht davon abhielten immer mehr Mist zu bauen. So kam es, dass ich mich meist mit Jungs rumtrieb, und wir gemeinsam Autos aufbrachen in Wohnungen stiegen, auch mal ne Apotheke ausraubten. Zu diesem Zeitpunkt waren Drogen nichts Neues für mich und was wir bekamen haben wir uns gleich eingeworfen. Na als ich dann auch noch von der Schule flog, hat die Heimleitung reagiert und mich ohne Vorwarnung in ein Heim für schwer erziehbare Mädchen gesteckt. Im Alter von 14 Jahren, musste ich erneut den Wohnort wechseln. Als ich mit 17 Jahren dort rausflog, nahm mich meine ehemalige Lehrerin, die auf dem Heimgelände wohnte und arbeitete bei sich auf, um mir zu helfen. Es war eine schwierige Zeit. Dann ging ich wieder in eine andere Stadt um meine Ausbildung zu absolvieren. Dort gab es auch Erzieher die mit den Ausbildern zusammen arbeiteten. Das Jugenddorf als Ausbildungsstätte. Es fiel mir immer schwer, mich auf Menschen einzulassen, daher sorgte ich durch mein Verhalten immer für Aufmerksamkeit indem ich z.B. mit einer Gaspistole meine Erzieherin bedrohte oder im berauschten Zustand auf Autos, Glastüren einschlug. Mit 16 wurde ich für 2 Monate in die

Jugendpsychiatrie eingewiesen. Selbst dort wurde ich extrem gewalttätig, auch gegen die Pfleger. Das brachte mir dann 2 Tage Isolation in der Gummizelle ein. Dort hatte ich auch schon den Drang mich zu schneiden, um zu spüren dass ich noch lebe. Oder um Zorn und Aggressionen abzubauen. Also schnitt ich mir regelmäßig die Arme auf und spürte das warme Blut über die Haut laufen. Manchmal hielt ich diese extremen Stimmungsschwankungen fast nicht aus. Es war so schlimm, dass ich mir vornahm mein Leben zu beenden um diese seelischen Qualen nicht mehr ertragen zu müssen. Wenn ich mir dann ausmalte wie wo und wann ich mich umbringen würde, war ich richtig erleichtert. Es blieb zwar immer nur bei Suizid-Versuchen, doch ich spielte ständig mit dem Schicksal so nach dem Motto: entweder ich werde rechtzeitig gefunden, oder ich sterbe... Es war mir nicht so richtig klar, dass ich den Menschen die mich mochten mit meinen Aktionen sehr weh tat. Dabei wollte ich nur mich selbst bestrafen. Den Grund für diese Selbstbestrafungen bzw. dieses selbstzerstörerische Verhalten kann ich mir nur so erklären: ich wurde angriffslustig wenn ich mich abgewiesen oder alleingelassen fühlte. Dann schnitt ich mich, um zu demonstrieren wie schlecht es mir doch damit geht. Alles was ich tat, war ziemlich extrem. Das macht Borderliner auch aus. Diese extremen Gefühlsschwankungen, vergleichbar mit einer Achterbahnfahrt. Dann auch immer den Drang etwas zerstören zu wollen. Wenn es nicht mein Körper war dann waren es Gegenstände die ich zerschlug. Die andere Seite war bedürftig nach Harmonie und Zuneigung. Meist hatte ich eine Bezugsperson, die ich für mich einnehmen wollte und sozusagen mit keinem anderen Menschen teilen wollte. Wenn mir diese Person jedoch zu nahe kam, zog ich mich zurück. Leider habe ich immer die Menschen verletzt und enttäuscht die mich mochten teilweise sogar für mich und um mich kämpften. Das war mir lange nicht bewusst, obwohl mich die Leute darauf hinwiesen. So mancher Kampf hat sich aber im Nachhinein als therapeutisch sehr wertvoll erwiesen, denn heute gehe ich etwas sanfter mit mir und meinen Mitmenschen um. Es gibt zwar immer noch emotionale Krisen, aber sie dauern nicht mehr solange an, und ich kann besser damit umgehen. Noch nicht sehr gut, aber es gibt eine Chance auf Heilung. Das heißt, Borderline ist nicht unheilbar. Mit der richtigen Therapie und dem richtigen Therapeuten kann man Borderline behandeln. Einfach ist es nicht, aber es lohnt sich, ich weiß das aus eigener Erfahrung.

*Der Wecker klingelt. Es ist sechs Uhr.
Meine Familie schläft noch. Ich stehe auf.
Es wird mir schwarz vor Augen. Mir ist
Übel. Die Hände zittern, Schweiß
bricht aus allen Poren.
„Nein“, denke ich, „das darf doch nicht
wahr sein! Doch nicht heute, doch nicht
ausgerechnet heute!
Herrgott, Herrgott, wenn es dich gibt,
hilf mir!“
Ich quäle mich die Treppe hinunter. Ich
friere und zittere.
„Das ist nur die Kälte und die Erschöpfung und ...“
Tausend Gründe finde ich zur
Rechtfertigung meines Zustandes. Ich
kann mir doch nicht eingestehen,
dass mein Körper schreit.
Dass er nach Alkohol giert, dass jede Faser
meines Körpers nach Stoff lechzt.
Jetzt hilft nichts mehr. Ich kippe einen
vierfachen Whisky durch die brennende
Kehle. Das wirkt. Es geht mir schnell
besser.*

Abhängig vom Alkohol? - Wege aus einer Krankheit

Ingrid Arenz-Greiving

Abhängig vom Alkohol? - Wege aus einer Krankheit

Dieser Ratgeber richtet sich an alkoholgefährdete und alkoholabhängige Menschen. Gleichzeitig liefert er PartnerInnen, Eltern und Freunden von Alkoholabhängigen wichtige Informationen: Woran merkt man, dass die Schwelle vom Genuss zur Abhängigkeit überschritten wird? Bin ich alkoholabhängig oder -gefährdet? Was ist seelische und körperliche Abhängigkeit? Gibt es Unterschiede zwischen alkoholabhängigen Männern und Frauen? Welche Auswirkungen hat eine Alkoholkrankheit auf die Angehörigen? Welche Hilfen gibt es und wer bezahlt diese Maßnahmen? Was ist ein Rückfall?

Die Autorin geht auf Ängste und Vorurteile ein, die Suchtkranke und ihre Angehörigen bewegen. Und noch wichtiger: Sie macht Mut zur Veränderung. Ihre zentrale Botschaft lautet: "Nur Du alleine schaffst es, aber Du schaffst es nicht alleine!"

Ingrid Arenz-Greiving, Dipl.-Sozialpädagogin, Systemische Organisations- und Projektberaterin, ist freiberuflich tätig in eigener Beratungspraxis und verfügt über langjährige Berufserfahrungen in verschiedenen Arbeitsfeldern der Suchtkrankenhilfe, Beratung und Weiterbildung.
Verlag: Lambertus-Verlag; Auflage: 3., Aufl.
(Januar 1999) / ISBN-13: 978-3784109763



Schuldenbremse - Das Ende des Sozialstaates?

Neulich hat der Bundestag eine radikale Schuldenbremse beschlossen.

Wer kein Geld hat, der kann es in der Regel auch nicht ausgeben, so ist es nun einmal im Leben. Besitzer amerikanischer Kreditkarten lächelten lange über diese alte Binsenweisheit und lebten fröhlich auf Pump, bis ihnen die Immobilienwirtschaft und dann die Banken zusammenbrachen. Unser deutscher Staat ignorierte die Wahrheit ebenfalls sehr lange, obwohl es immer wieder heftige Debatten um die Schuldenbegrenzung gab. Heute belaufen sich die Staatsschulden auf mehr als anderthalb Billionen Euro. Fast ein Drittel des Staatshaushaltes von Bund und Ländern geht für die Zinsen drauf. Während der wenigen guten Jahre wäre es beinahe gelungen, einen ausgeglichenen Haushalt vorzulegen, also nicht mehr auszugeben, als der Staat einnahm. Dann kam aber die Wirtschaftskrise, und jetzt sind die Schulden auf einem Rekordniveau angelangt. Daher ist es zunächst einmal ein mutiger Schritt, eine verbindliche Schuldenbremse zu beschließen. Es geht um eine Grundgesetzänderung, die noch vom Bundesrat bestätigt werden muss. Danach dürfen die Länder ab 2020 überhaupt keine Schulden mehr machen, und der Bund erhält einen Spielraum von 0,35 Prozent des Bruttoinlandsprodukts, das sind rund 9 Milliarden Euro. Dies will die große Koalition sogar in die Verfassung hineinschreiben, damit künftige Regierungen verpflichtet sind, sich daran zu halten.

Viele Politiker bejubeln diesen Schritt. So könne man endlich der Schuldenfalle langfristig entfliehen und würde künftigen Generationen nicht die Verantwortung für unser Fehlverhalten hinterlassen. Wie gesagt, es ist etwas dran, man muss gegen die immer höheren Staatsschulden vorgehen. Das Problem ist, dass man sich die Frage stellen muss, wo dann gespart wird. Vermutlich nicht da, wo Banken gerettet oder im Kern marode Unternehmen saniert werden, um bis nach dem laufenden Wahlkampf Arbeitsplätze zu erhalten, die dann von den in ihren Entscheidungen weiterhin freien Unternehmen doch abgebaut werden. Dieselben Politiker, die jahrelang gepredigt haben, dass der Markt schon alles richten wird, fordern nun staatliche Unterstützung für Unternehmen, die sich am Markt in den Ruin gewirtschaftet haben und damit

ihre Existenzberechtigung verloren haben. Sie tun das nicht, um den betroffenen Menschen zu helfen, die ihre Arbeit verlieren, sondern um den Shareholdern, den Aktionären, einen Verlust zu ersparen und den sogenannten Wirtschaftsstandort Deutschland zu retten. Gespart wird interessanterweise immer dort, wo die Menschen keine Lobby haben: Alte Menschen, obwohl sie immer mehr werden, chronisch Kranke, Menschen mit Behinderung, Arbeitslose, alleinerziehende Elternteile, Menschen mit Migrationshintergrund, Geringverdiener sind die Verlierer. So steht zu befürchten, dass der Bund, wenn er auf eine Neuverschuldung von 0,35 Prozent des Bruttoinlandsproduktes begrenzt wird, zuerst spart, wo ihm niemand vor's Schienbein tritt. Vermutlich werden die Sozialleistungen eingefroren oder sogar gekürzt, ergab doch eine Studie an der Universität Chemnitz im letzten Jahr, dass Arbeitslose auch mit 132 Euro im Monat gut auskommen können. Vermutlich werden die Errungenschaften der Behindertenbewegung in den nächsten Jahren wieder



zurückgefahren, wie das persönliche Budget, mit dem behinderten Menschen bedarfsgerecht eine Teilnahme am gesellschaftlichen Leben ermöglicht werden soll. Von solchen Zuwendungen wie Kindergeld, Eingliederungshilfe und ähnlichen Ausgaben wollen wir gar nicht erst reden.

Noch katastrophaler wird sich die neue Sparpolitik allerdings bei den Ländern auswirken. Diese sollen ab 2020 verpflichtet werden, überhaupt keine Schulden mehr zu machen. Trotzdem trifft eine Wirtschaftskrise natürlich auch die Landeshaushalte, die damit kein stabiles Einkommen mehr haben. Sie werden ganz natürlich versuchen, alle Gelder loszuwerden, die ihnen regelmäßig aufgebürdet werden, und auch hier werden sie dort anfangen, wo ihnen am wenigsten Widerstand entgegengebracht werden wird. So werden Banken und Unternehmen auch hier nichts zu befürchten haben. Aber vermutlich wird um das Jahr 2020 herum das von den Ländern gewährte einkommens- und vermögensunabhängige Blindengeld abgeschafft werden. Und Bauvorschriften, die es beispielsweise Menschen im Rollstuhl ermöglichen sollen, in öffentliche Gebäude oder Restaurants zu kommen, dürften in Zukunft zu teuer für unseren modernen Wirtschaftsstandort sein. Doch diese Menschen sind es, die hier leben müssen und immer brav ihre Steuern zahlen. Manager und Bankdirektoren ziehen halt ins Ausland. Die Schweiz oder die Bahamas wären angenehm...

Angst vor Armut und Einsamkeit am größten

Wer ist wirklich arm?

Armut ist ein Thema, auch für Menschen, denen es gut geht. Sie wollen nicht von ihrem Niveau abstürzen. Ihre Angst bestimmt die aktuellen Debatten. Es besteht die Gefahr, dass die Situation der Menschen, die am Existenzminimum leben, vergessen wird. Davor warnt Dr. Carsten Wippermann vom Heidelberger Institut Sinus Sociovision.

Selbst einmal in Armut leben – zwölf Prozent der Deutschen können sich gut vorstellen, dass sie einmal mit dieser Situation fertig werden müssen. Weitere 25 Prozent halten es nicht für ausgeschlossen. In den neuen Bundesländern sagen dies sogar 47 Prozent. Die Zahlen ermittelte das Heidelberger Institut Sinus Sociovision in einer repräsentativen Umfrage im Jahr 2008. Im Auftrag der Caritas befragten die Forscher 2.610 Menschen ab 18 Jahren.

Selbsteinschätzung deckt sich nicht immer mit tatsächlichem Armutsrisiko

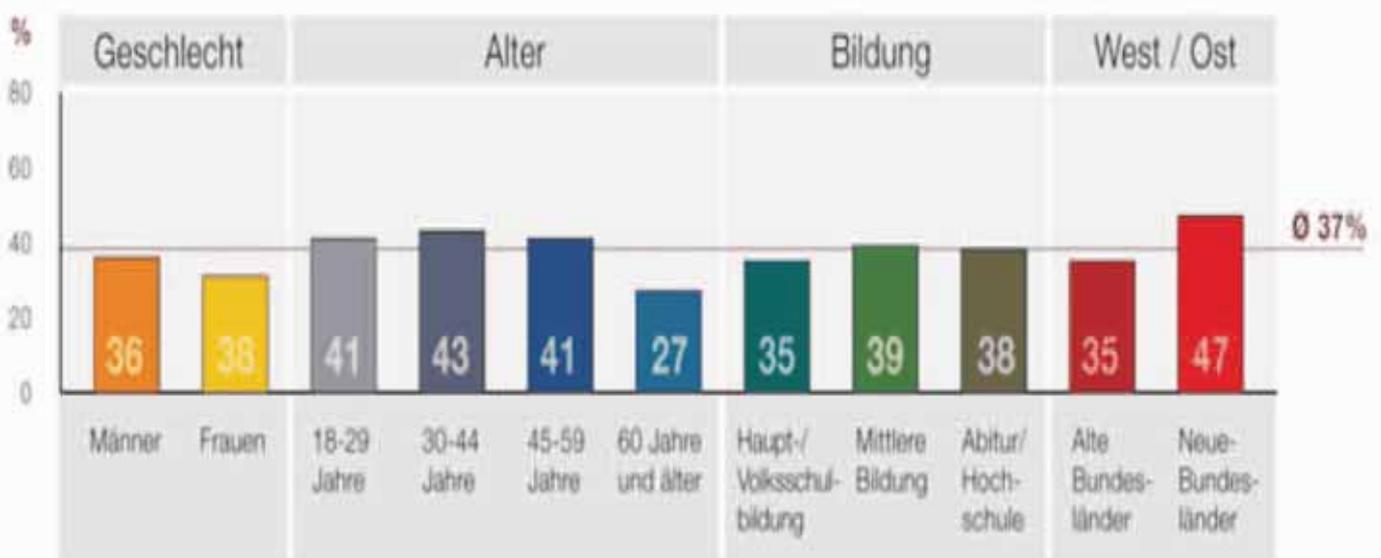
Die Umfrage ergab auch, dass die Angst vor Armut bei Menschen über 60 Jahren mit 27 Prozent am geringsten ist, bei den 30- bis 44-Jährigen mit 43 Prozent am größten. Auffallend ist, dass Personen mit Hauptschulabschluss seltener damit rechnen, irgendwann einmal arm leben zu müssen als Abiturienten. Dies entspricht nicht der Realität, denn je niedriger der Bildungsabschluss desto größer das Risiko, von Armut betroffen zu werden.

Sucht und Obdachlosigkeit scheinen weit weg

Die Angst vor Armut ist wesentlich größer als die Sorge vor anderen problematischen Lebenssituationen. Nur zwei Prozent können sich gut vorstellen, selbst einmal süchtig oder obdachlos zu werden. Konkreter scheint die Sorge vor Vereinsamung zu sein. Fünf Prozent können sich dieses Szenario für sich gut vorstellen, weitere 17 halten es nicht für völlig abwegig.

Selbst einmal von materieller Armut betroffen zu sein...

kann ich mir sehr gut vorstellen / kann ich mir vielleicht vorstellen



Basis: Deutschsprachige Wohnbevölkerung ab 18 Jahren; n = 2.610 © Sinus Sociovision im Auftrag des Deutschen Caritasverbandes 2008

Obdachlos im Sozialstaat

In unseren Städten begegnen sie uns täglich. Schnorrend, bettelnd, oft versuchen sie uns ihre Obdachlosenzeitung zu verkaufen. Die Obdachlosen.

Mir persönlich sind sie in den letzten Jahren nicht mehr gravierend aufgefallen. Sie gehören einfach zum Stadtbild. Meistens waren es auch immer dieselben Gesichter.

Aber halt!

In den letzten Monaten fiel mir auf, dass zunehmend neue Gesichter hinzukommen. Junge, Alte und auch viele Frauen. Das gab mir zu denken und ich wollte etwas mehr über sie erfahren.

Allein in Berlin schätzt man, dass es circa 10.000 Wohnungslose gibt, in Hamburg um die 1.300. Diese ungefähren Zahlen sind aus dem Jahr 2002. Heute dürften die Zahlen erschreckender sein. Man schätzt, dass es heute in Deutschland eine Million gibt.

Wie wird man eigentlich wohnungslos?

Oft beginnt es mit dem Verlust der Arbeit, die Partnerschaft zerbricht, man kann die Mietschuld nicht mehr begleichen und bekommt als Konsequenz die Aufkündigung des Mietverhältnisses. Man landet auf der Straße.

Obdachlose sind oft ohne Schutz, ohne Freunde und meistens haben sie ihr Selbstbewusstsein eingebüßt.

Sie resignieren, finden sich mit ihrer Situation ab und finden nicht mehr die Kraft gegenzusteuern.

Wie wird man obdachlos?

Meistens führt nicht nur ein Grund in die Obdachlosigkeit. Es ist ein ganzes Konglomerat aus

Arbeitslosigkeit, Verschuldung, zu teurer Wohnraum,

Kindheitstraumata, oft Alkohol und Drogenprobleme, Partnerschaftskrise und fehlender sozialer Unterstützung durch Verwandte und Freunde. Potenziert wird es meist noch durch juristische und polizeiliche Komplikationen.

Die meisten kommen aus sozial schwachen Familien.

Es gibt mittlerweile aber auch Akademiker, die betroffen sind. Hierzu gehören ehemalige Professoren und Mediziner. Durch berufliche Überforderung war der Weg für sie über Alkohol und Drogen nicht mehr weit bis auf die Straße.

Die politisch Verantwortlichen versuchen natürlich zu helfen, mit Notunterkünften, Suppenküchen usw., aber viele Obdachlose haben resigniert und sich mit ihrer Rolle am Rand der Gesellschaft abgefunden. Sie haben oft einfach nicht mehr die nötige Kraft, in ein normales Leben zurückzukehren.

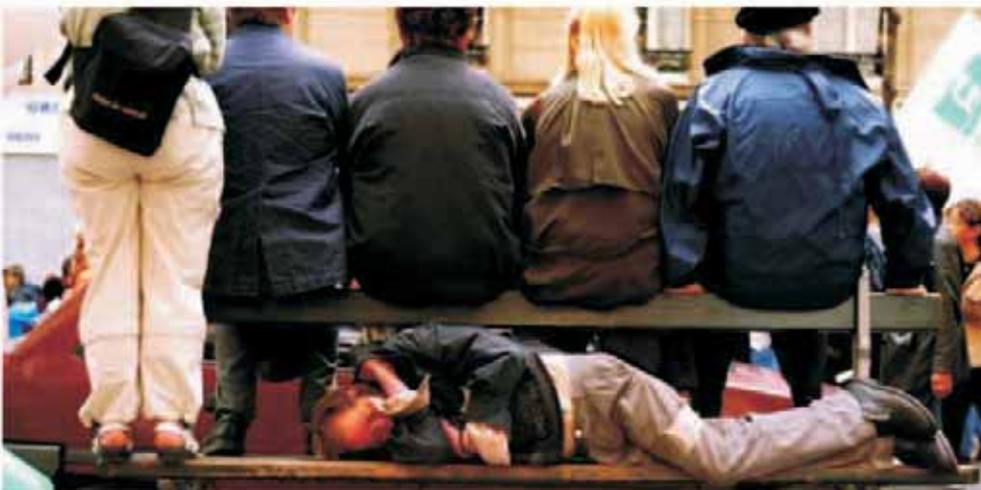
Seit der Reform des SGB II nimmt die Zahl der Obdachlosen zu. Darin wurde die Mietschuldübernahme neu geregelt. Es ist zum Beispiel nicht mehr möglich, als Erwerbstätiger, wenn man nicht im Leistungsbezug des SGB II steht, Mietschuldübernahme zu beantragen.

Dieser Personenkreis macht circa 40 Prozent der von Wohnungslosigkeit Bedrohten aus. Wird dennoch Mietschuld übernommen, dann nicht mehr als Beihilfe, sondern als Darlehen. Die Überschuldung von Haushalten wird zunehmen. Und damit auch die Aufkündigungen von Mietverhältnissen.

Ich werde in Zukunft Obdachlose nicht mehr übersehen

und werde das Gespräch mit ihnen suchen. Auch werde ich dieses Thema in meinem Umfeld öfter ansprechen. Ich denke, dass man in unserem Staat nicht obdachlos sein muss.

Dierk Schaefer



Obdachlose Kinder

„Trink! Davon gehen die Probleme weg“

Etwa 7000 Kinder in Deutschland sind obdachlos, haben ihren Lebensmittelpunkt auf der Straße. Die 17-jährige Floh aus Berlin war lange Zeit eine von ihnen. Mit Hilfe eines Sozialarbeiters hat sie den Weg zurück geschafft. Doch nicht immer nimmt es so ein glückliches Ende.

Floh ist an diesem Sonntagmorgen extra früh aufgestanden. Sie hat Kaffee gekocht, so stark, dass er eine Horde Bauarbeiter wach machen könnte. Sie hat ein sauberes T-Shirt angezogen, auf dem in altdeutscher Schrift „Skins and Punks“ steht und eine rosa Tagesdecke über das Bett ihrer Ein-Raum-Wohnung ausgebreitet.

Floh ist 17 Jahre, sie wohnt allein, im vierten Stock eines Plattenbaus. Das Problem-Viertel Marzahn gehört nicht gerade zur besten Wohnlage Berlins, die Wohnung ist winzig, der Teppichboden grau. Aber Floh fühlt sich wohl und aus dem Duschkopf kommt jederzeit warmes Wasser. „Ich find's krass“, sagt sie und das ist als Ausdruck größten Wohlbefindens zu verstehen.

Floh weiß, wie es sich anfühlt, auf der Straße aufzuwachen. Mit neun Jahren ist sie das erste Mal von zu Hause weggelaufen. Sie packte einen Pullover ein und ihr rosa Sparschwein, stahl sich aus der Wohnung ihrer Eltern, ein paar Leute ließen sie auf ihrem Gruppenticket mitfahren nach Berlin. Am Ostbahnhof sprachen sie ein paar Punker an, die gaben ihr Schnaps und sagten: „Trink! Davon gehen die Probleme weg“. Es war im Herbst 1998, als sie ihre erste Woche auf der Straße verbrachte, nachts schlief sie über dem Lüftungsschacht einer Tiefgarage, weil da schön warme Luft herauskam. Die Punker taufte das Mädchen auf den Namen „Floh“, weil sie die kleinste war von allen auf der Straße.

„Ich bin ein Wendekind“, sagt Floh. 1990 wurde sie in Fürstenwalde geboren, einer Kleinstadt in Brandenburg. Ihr Vater ist Baufinanzierer, ihre Mutter leitet einen eigenen Kindergarten. „Finanziell war immer alles in Ordnung bei uns“, sagt sie. Wenn da nicht das Gefühl gewesen wäre, dass ihre Eltern immer nur ihrer fünf Jahre älteren Schwester zuhörten, dass die Große immer mehr Geschenke und ein Stück mehr Liebe bekam. Damals wusste Floh noch nicht, dass sie adoptiert wurde. Sie hatte nur das Gefühl, dass es besser ist, von zu Hause weg zu bleiben. „Ich hatte immer schon einen ganz starken Drang danach, frei zu sein“, sagt sie.

Verwahrlosung ist der Grund, der Kinder auf die Straße treibt

Floh ist nicht die einzige. Laut dem Kinderhilfswerk Terre des Hommes gibt es bundesweit 7000 Kinder, die ihren Lebensmittelpunkt auf der Straße haben.

Oft ist die Verwahrlosung der Eltern der Grund, der die Kinder auf die Straße treibt. „Armut ist nicht

immer der direkte Grund, meist kommen die Eltern nicht mit ihrem Leben zurecht“,

sagt Eckhard Baumann, Leiter des Vereins „Straßenkinder e.V.“ „Sie trinken Alkohol, vermitteln ihren Kindern Gewalt als Mittel zur Konfliktlösung. Sie hauen ab und wenn das soziale Netz löchrig ist und sie einmal auf der Straße sind, schaffen nur wenige den Weg zurück“. Auch Kinder aus wohlhabenden Familien seien unter ihnen.

Mehr als die Hälfte der deutschen Straßenkinder lebt in Berlin. Sozialarbeiter treffen immer wieder auf junge Kinder zwischen vier und zwölf Jahren, die auf der Straße leben. Jugendliche aus den ostdeutschen Bundesländern schlagen sich in die Hauptstadt durch zu den Treffpunkten der Straßenszene: dem Ostbahnhof, dem Zoo, dem Alexanderplatz.

Der Berliner Senat hat Ende 2005 beschlossen, für die kommenden zwei Jahre 33 Millionen Euro an Jugendhilfe zu streichen. „Das Jugendamt entscheidet nicht nach Konzept, sondern nach Kassenlage, welche Familien Hilfe bekommen“, sagt Baumann.

Sein Verein ist auf Spenden angewiesen. Täglich fährt Baumann mit ehrenamtlichen Mitarbeitern an die Stellen, an denen er Straßenkinder vermutet und verteilt warmes Essen. Wo man am besten übernachten kann, spricht sich herum. In der Tiefgarage über dem Lüftungsschacht, auf dem Autofriedhof, in der U-Bahn.

„Ach, nee, ist das Fräulein auch wieder da?“

Nachdem Floh sieben Nächte in der Tiefgarage verbrachte, kehrte sie nach Fürstenwalde zurück. „Ach, nee, ist das Fräulein auch wieder da?“ fragte ihre Mutter. In ihrem Zimmer wurden die Griffe von den Fenstern abmontiert. Floh trank weiter Schnaps. Klaute Wodka beim Plusmarkt und traf sich mit Jugendlichen im Park, mit den Punks, den Skins, den Hippies. Irgendwie schlängelte sich Floh trotzdem durch die Schule, schaffte es sogar aufs Gymnasium, obwohl sie anfang, Drogen zu nehmen. Erst kiffte sie, dann nahm sie Tabletten, dann Koks und schließlich setzte sich Floh den ersten Schuss Heroin. Da war sie elf Jahre. „Ich habe es genommen, weil ich dachte, dass es mich schmerzempfindlicher macht“.

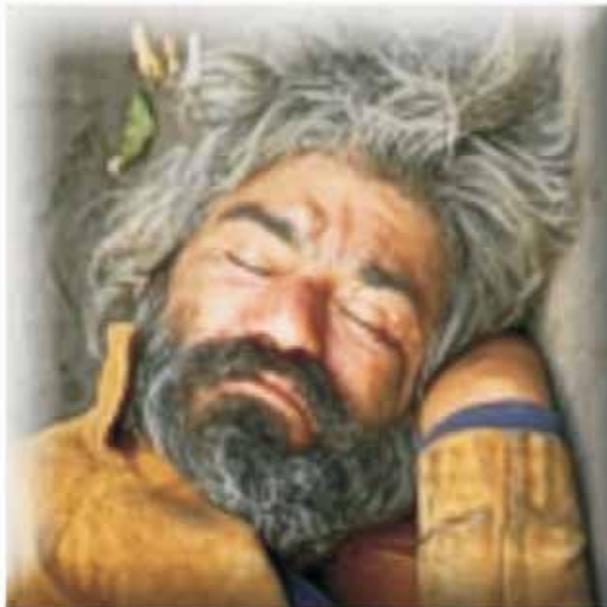
Als sie eines Abends bedröhnt nach Hause kam, schlug der Vater zu. Heute kann sie sich nur noch daran erinnern, dass er auf ihrem Rücken saß und auf sie einprügelte. Am nächsten Tag wachte Floh im Krankenhaus auf, vor ihr saß der Vater und weinte.

Zwei Wochen später fuhr Floh per Anhalter nach Köln und lebte die nächsten Wochen auf der Domplatte. Schnorrte für Heroin, zwei Schuss am Tag mussten es mindestens sein. Zum Schlafen suchte sie sich nicht einmal mehr ein Eckchen in der Tiefgarage. „Ich hatte kein Schamgefühl mehr, irgendwann legt man sich einfach irgendwo hin und schläft“, sagt sie.

Vielleicht wäre Floh nie nach Hause zurückgekehrt, wäre ihr bester Freund nicht an Leukämie erkrankt. Sie schnorrte sich das Geld für ein Zugticket zusammen und fuhr nach Brandenburg zurück. „Ihm war nicht mehr zu helfen und da dachte ich, dass ich gerne wieder richtig anfangen möchte zu leben“. Ein Freund von der Straße machte ein Foto von ihr im Rausch und zeigte es ihr am nächsten Morgen. „Ich sah so am Ende aus, total verwahrlost, dass ich dachte, jetzt mache ich einen Schlussstrich“.

**Obdachlos in Seattle:
Neues Sozialhilfe-Konzept für Alkoholiker
ohne festen Wohnsitz ist überaus erfolgreich**

„Housing First“ ist ein in den USA neu entwickeltes Konzept der Sozialhilfe und Sozialpädagogik, das von etablierten Pfaden abweicht. Man versucht, obdachlose Alkoholiker nicht mehr wie früher üblich in mehreren Etappen gesellschaftlich zu integrieren: Von der Straße in eine öffentliche Gemeinschaftsunterkunft, von dort in betreute Wohngemeinschaften und am Schluss in eigenes Apartment. Vielmehr bekommen sie in einer Reihe von Gemeinden jetzt sofort eine eigene Wohnung gestellt und - auch dies ist neu - es wird kein strenges Alkoholverbot ausgesprochen. Eine jetzt im „Journal of the American Medical Association“ (JAMA) veröffentlichte Studie hat nun gezeigt, dass diese neue Vorgehensweise nicht nur erhebliche finanzielle Vorteile mit sich bringt, sondern auch therapeutisch effektiv ist aufgrund eines deutlich sinkenden Alkoholkonsums. Das von der Stadt Seattle im Bundesstaat Washington seit einiger Zeit umgesetzte Konzept im Umgang mit obdachlosen Alkoholikern war in der Öffentlichkeit und in den Medien überaus kontrovers diskutiert und zum Teil sehr heftig kritisiert worden, denn den betreuten Personen wurde nicht wie sonst üblich eine kleine Wohnung nur unter der strengen Auflage erteilt, fortan konsequent auf Alkohol zu verzichten. Obdachlose mit Alkoholabhängigkeit sind in Seattle wie auch in anderen Städten eine bedeutsame Problemgruppe aufgrund einer häufigen Inanspruchnahme der Notaufnahme von Krankenhäusern und ebenso der Unterbringungskosten in Ausnüchterungszellen oder Gefängnissen. In sozialer Hinsicht ist ihr Schicksal beklagenswert: Sie werden im Durchschnitt nicht älter als 42-52 Jahre, etwa 30-70% der Todesursachen sind alkoholbedingt.



Das in Seattle wie auch in anderen US-Städten seit einiger Zeit erprobte Konzept des „Housing First“ wurde nun in einer Studie einmal hinsichtlich seiner Effekte einer Evaluation unterzogen. Teilnehmer an der Studie waren einerseits 95 Obdachlose, die im kommunalen Zentrum in der 1811 Eastlake Avenue eine Wohnung bekommen hatten. Zum anderen wurden als Kontrollgruppe 39 interessierte Obdachlose mit einbezogen, die sich auf eine Warteliste eintragen mussten, weil die Nachfrage deutlich höher war als das Wohnungsangebot.

Zunächst wurden erhebliche finanzielle Vorteile des Konzepts für den Steuerzahler deutlich: Zuvor hatte jeder Obdachlose durch die medizinische Versorgung (ca. 700 US-Dollar für jede Aufnahme in eine Klinik-Notaufnahme) und durch Gefängnisaufenthalte (ca. 200 US-Dollar pro Tag) Kosten in Höhe von 4.066 US-Dollar pro Monat verursacht. Nach Beziehen der Wohnung sanken die Kosten dann im ersten halben Jahr auf durchschnittlich 1.492 US-Dollar und im zweiten halben Jahr auf nur 958 US-Dollar. Berücksichtigt man die Wohnungskosten in dieser Rechnung, so sind die Vorteile immer noch erheblich: Die Kommune spart im Durchschnitt monatlich 2.449 Dollar für jeden Obdachlosen, dem sie eine Wohnung zur Verfügung stellen kann.

Obwohl kein Alkoholverbot in den neu bezogenen Apartments galt, konnten die Wissenschaftler durch Befragung feststellen, dass der Alkoholkonsum nicht anstieg, sondern im Gegenteil sank: Von durchschnittlich etwa 16 Standard-Drinks am Tag auf 10 Drinks nach einem Jahr. Ebenso sank die Zahl der Tage, an denen die Betroffenen einen Vollrausch hatten.

Gerd Marstedt

Die Planung und Strukturierung des Alltags

Zunächst ist es wichtig, sich eigene Regeln zu erstellen, um den Alltag möglichst sinnvoll zu gestalten. Diese Regeln auch konsequent durchführen und sich nicht von Gefühlen leiten lassen. Daher sind die Zuverlässigkeit und Absprachefähigkeit besonders wichtig. Mir geht es oft so, dass ich einen Termin verschlafe oder vergesse. Danach bin ich noch nicht mal in der Lage anzurufen. Doch es ist wichtig. Das Einhalten von Terminen beweist, dass ich den Menschen und auch mich selbst ernst nehme. Natürlich geht der eigene Wille voraus. Es geht darum, sein Leben nicht zu verträdeln, sondern sich sinnvoll zu beschäftigen. Wer Spaß dran hat, sein Leben noch mal sinnvoll zu gestalten, sich das aber nicht wirklich zutraut, der kann das trainieren. Der Mensch ist ein Gewohnheitstier, daher gewöhnen wir uns an tägliche Abläufe. Manchmal oder besser gesagt meistens geschieht das unbewusst. Noch bevor wir das realisieren, sind wir in diese Situationen hineingewachsen. Wenn sich dann plötzlich etwas in unserem Leben ändert, z.B. eine Arbeitsstelle, fällt es verdammt schwer, sich an neue Strukturen zu gewöhnen. Nun werde ich einige Beispielregeln erörtern, Ihr müsst diese Rituale nicht unbedingt befolgen, aber vielleicht erleichtern diese den Alltag.

1. Stelle ich mir den Wecker möglichst täglich etwa die gleiche Zeit. Damit stelle ich meine „innere Uhr“.
2. Nachdem ich wach bin, stehe ich auf und drehe mich nicht noch einmal um. Hole mir ein Glas Wasser und trinke das aus.
3. Während der morgendlichen Waschprozedur läuft bereits der Kaffee durch...
4. Falls jemand keine Arbeit hat (z.B. arbeitslos), gibt es die Möglichkeit, sich eine Beschäftigung zu suchen. Zum Beispiel Freunde oder Bekannte Hilfe anbieten wie Gartenarbeit oder mit dem Hund Gassi gehen. Vielleicht auch Menschen besuchen, die alleine sind und etwas Gesellschaft brauchen. Oder einen Spaziergang mit Bekannten unternehmen.
5. Jeder kennt das Gefühl, etwas Produktives tun zu wollen, und jeder hat eine Fähigkeit. Vielleicht seid Ihr handwerklich begabt oder kennt Euch mit Elektronik aus, möglicherweise schlummert ein Künstler in dem einen oder anderen. Es wäre doch schade, wenn diese Talente verkümmern würden. Es darf nichts unter Zwang geschehen, sondern auf freiwilliger Basis. Das ist ganz wichtig, denn ich muss es wollen. Die oben genannten Regeln sollen dafür eine Hilfestellung sein.

Dann ist es wie erwähnt besonders wichtig, dieses Training freiwillig zu tun und nicht unter Zwang. Auch sich selbst unter Druck setzen kann genau das Gegenteil bewirken. Für die ALG-II-Empfänger, die keinen

Eurojob haben, ist der Tag lang. Mit der Zeit wird man bequem und träge, lustlos und vielleicht sogar depressiv. Jeder Mensch braucht eine Aufgabe. Wie überwinde ich meinen inneren Schweinehund? Erst mal stell' ich mir die Frage: Ist das mein eigener innerer Wille? Jeder kann sein Ziel erreichen. Wenn jemand alleine nicht klar kommt, sich denkt, „ich schaffe das ja eh nicht“ kann die oder derjenige sich an Vereine wie Obdach e.V., Soziale Nothilfe oder das SKM wenden. Es gibt genug Anlaufstellen, die gerne helfen. Es wäre sinnvoll, einen Tagesablauf schriftlich zu gestalten. wenn man zunächst nicht weiß, woran man sich orientieren soll.

Also mache ich mir eine Liste von Terminen, die ich einhalten möchte. Selbst wenn ich nicht alles erledigen kann, versuche ich doch wenigstens einige Termine einzuhalten. Am Ende des Tages nehme ich mir die Liste vor und hake alles erledigte ab. Dadurch traue ich mir mehr zu, habe mehr Selbstwertgefühl und meine Ansprüche an mich steigen.

Wichtig ist, sich nicht zu viel vorzunehmen, denn meist erreicht man nur das Gegenteil und erledigt entweder gar nichts oder wird nachlässig. Besser man lässt sich Zeit und arbeitet gründlich. Eine, wie man früher sagte „Gute Gewohnheit“, die sich heute kurz Routine nennt, ist gar nicht so einfach zu praktizieren. Daher denke ich, wenn man sich selbst anfänglich leichtere Gewohnheiten auferlegt, diese dann regelmäßig ausführt und sich so nach und nach steigert. Wer keine Arbeit oder sonstige Tätigkeit hat, weiß oft nichts mit der Zeit anzufangen. Schnell passiert es, dass man sich an's Nichtstun gewöhnt. Je länger dieser Zustand bleibt, umso schwieriger wird es, sich an regelmäßige Aufgaben zu gewöhnen. Obwohl die Erfahrung meist zeigt, dass die Menschen zufriedener sind, wenn sie etwas Sinnvolles getan haben. Daran anzuknüpfen ist der nächste Schritt. Auch wenn kein Vorgesetzter da ist, der alles Getane kontrolliert, sollte man doch so viel Ehrgeiz aufbringen und sich nicht ablenken oder gar von Gefühlen wie Lustlosigkeit leiten lassen. Das klingt alles so leicht, doch das ist eben der Unterschied zwischen Theorie und Praxis. Vielleicht ist es ganz nützlich, wenn man sich für das Erreichte selbst belohnt. Natürlich nur, wenn man sich das auf ehrliche Weise verdient hat. Alles andere wäre ja Selbstbetrug. Nun hoffe ich, dass ich mit diesem Artikel einige Menschen dazu inspiriere etwas Sinnvolles in ihrem Leben zu tun. Ob es verborgene Talente sind oder ein Ansporn zum Neuanfang. Es ist nie zu spät, sich wieder oder neu zu erfinden. In diesem Sinne gutes Gelingen.

(KM)

Wir, das „OB DACH-Blätt'l“ freuen uns über jede noch so kleine Spende. Wer spenden möchte, kann sich in der Redaktion melden oder die unten genannte Bankverbindung des **OB DACH e.V.** benutzen.

(Verwendungszweck: OB DACH-Blätt'l)

Die Straßenzeitung „OB DACH-Blätt'l“ ist gemeinnützig und hat daher, auch trotz Zeitungsverkauf, keine Gewinne.

Vielen Dank

Freie Mitarbeiter gesucht

Wir suchen Leute, die Lust haben, etwas für unsere Zeitung zu schreiben.

Außerdem suchen wir noch jede Menge Straßenverkäufer für unsere Zeitung.

Wer Ideen oder Vorschläge hat, kann sich bei der Redaktion melden.

Die Redaktion

Impressum

Herausgeber
OB DACH e.V.
Bahnhofstraße 3
69115 Heidelberg
Tel.: 06221-167494
Fax: 06221-619508
Email: verein@obdach-hd.de
www.obdach-hd.de

Redaktion

Rohrbacher Str.62
69115 Heidelberg
Tel.: 06221-7258457
obdachblattl@arcor.de
(V.i.S.d.P.), Dave Jepertinger
Feste Mitarbeit in dieser Ausgabe:
Katja Mayer
Das OB DACH-Blätt'l ist offen für weitere Partner. Interessierte Projekte melden sich bei der Redaktion.

Namentlich genannte Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Es war nicht möglich, bei allen Bildern die Urheberrechte festzustellen. Betroffene melden sich bitte bei uns. Für unverlangt eingesandte Fotos, Manuskripte oder Illustrationen übernehmen wir keine Haftung. Redaktionsschluss dieser Ausgabe

war der 1.08.2009
Abo-Koordination & Anzeigen:
OB DACH-Blätt'l
Rohrbacher Str.62
69115 Heidelberg
Tel.: 06221-7258457
email: obdachblattl@arcor.de

Druck:
flyeralarm GmbH,
Am Biotop 3,
97259 Greußenheim



Ihr Computerspezialist Tel. 06224-76522



- Problembeseitigung bei Hard- und Software
- Zuschneiden der Hard- und Software auf Ihre speziellen Bedürfnisse

- Ergebnisorientierte Zusammenstellung von Hard- und Software
- Internetanbindung (Beratung Anschluss und Support bzgl. DSL, Internettelefonie, WLAN etc.)
- E-Mail-Beratung und Einrichtung
- Telefonanlagen und Handys

OB DACH e. V.
Wohnung-Betreuung-Gesellschaft
für Alleinstehende Menschen

Obdachlosen nicht nur auf der Straße helfen.

Obdachlose von der Straße holen!

- Wir schließen unbefristet Mietverträge mit Obdachlosen und vermitteln Sicherheit.
- Wir bieten ihnen Hilfe zur Selbsthilfe durch qualifizierte Betreuung.
- Wir machen ihnen Beschäftigungsangebote.

Deutsches
Zentralinstitut
für soziale
Fragen/DZI



DZI Spenden-Siegel
Geprüft+Empfohlen

Bahnhofstraße 3 – 69115 Heidelberg – Tel. 06221/167494

Spendenkonto Nr.1017195•Sparkasse Heidelberg•BLZ 672 500

Schmunzelseite

ACHTUNG! WIEDER RECYCLING-BETRÜGER UNTERWEGS !!!



Ein Kannibale sitzt mit seinem Sohn im Straßengraben und haben fürchterlichen Hunger. Da kommt eine dicke Frau vorbei. Sagt der Junge: „Papa, die da fressen wir jetzt!“ Darauf antwortet der Vater: „Nein, mein Sohn, die ist viel zu fett. Das ist schlecht für die Leber.“ Danach kommt eine spindeldürre Frau. Sagt der Junge: „Aber Papa, die fressen wir jetzt!“ Darauf der Vater: „Nein, mein Sohn. Die ist so dürr, da beißen wir uns ja die Zähne aus.“ Als drittes kommt eine bildhübsche, schlanke und junge Frau den Weg entlang. Sagt der Junge: „Aber Papa, die da, die fressen wir jetzt!“ Darauf der Vater: „Nein, mein Sohn. Die nehmen wir mit nach Hause und fressen die Mutti!“

Morgens bei Müllers. Sie schleicht sich an ihren Mann heran und knallt ihm die Bratpfanne von hinten an die Birne. Er schreit auf, reibt sich den Kopf: „Was soll das denn?“ „Gerade habe ich Deine Hosen ausgeräumt für die Wäsche und dabei einen Zettel mit dem Namen 'Marie-Louise' gefunden!“ „Ja, aber Schatz, erinnerst Du Dich nicht mehr... Vor zwei Wochen war ich doch beim Pferderennen und das ist der Name des Pferdes, auf das ich gesetzt habe...“ Sie entschuldigt sich bei ihm, den ganzen Tag plagt sie sich mit Gewissensbissen und bereitet ihm schließlich ein Festmahl. Drei Tage später schleicht sie sich wieder an ihn heran - boing! Wieder schreit er auf: „Was ist denn jetzt los!?“ „Dein Pferd hat angerufen...“

IGEL IN SEENOT



Hinterhältig!
Polizei versteckt Radarfalle in Mülltonne

Ein arbeitsloses Ehepaar sucht seit Ewigkeiten nach einer Anstellung und der Mann hat sogar sein Glück ein halbes Jahr lang im Ausland versucht. Erfolglos kehrt er zurück und seine Frau begibt sich auf die Reise. Nach zwei Monaten bekommt der Gatte zu Hause ein Paket mit einem teuren Fernseher. Eine Woche drauf wird eine nagelneue Wohnzimmereinrichtung geliefert und kurz darauf ein Aktienpaket und ein Stapel Bargeld. Der Mann wird misstrauisch und reist zum Hotel seiner Frau. Dort platzt er ohne anzuklopfen in ihr Zimmer und findet sie in Unterwäsche vor, dazu einen nackten Mann auf dem Bett liegend. Er schreit sie an: „Ist das etwa die Quelle des ganzen Wohlstandes, den ich in der letzten Zeit erfahren habe?“ Kleinlaut gibt die Frau zu: „Ja, das Geld ist von ihm.“ Da brüllt ihr Mann nochmals: „Und wieso zur Hölle stehst Du hier einfach so rum? Deck ihn zu, er könnte sich eine Erkältung holen!“

**Einst fing der Spiegel an der Wand
ihr Bild am Morgen ein.
Und einstmals hat sie es gekannt
geborgen und beschützt zu sein.**

**Einst formte ihre Zuversicht
bescheiden einen Plan.
Einst hob sie stolz ihr Angesicht,
sah Sonne, Mond und Sterne an.**

**Einst schien es, dass ihr schmaler Fuß
auf festen Boden tritt.
Doch plötzlich riss des Lebens Fluss
den Halt und alle Hoffnung mit.**

**Das Glück entwich wie weißer Sand,
der durch die Finger rinnt.
Vergeblich tastet ihre Hand,
der Halt verwehte mit dem Wind.**

**Die Pfütze in der Gasse fängt
ihr Spiegelbild nun ein.
Die scheuen Augen sind gesenkt
vor Scham und Not und Seelenpein.**

**Das Leben pulst an ihr vorbei,
als gäb' es sie nicht mehr.
Ein Niemand, frank und vogelfrei,
ein Strandgut aus dem Menschenmeer.**